

Für internationalen Sozialismus und Arbeiterdemokratie!



Texte der SWP:

Agitation

und



Propaganda

Internationale Sozialisten

Politik oder abstrakter Propagandismus

Alex Callinicos in "International Socialism" Nr. 11, Winter 1981

Der Marxismus ist eine Anleitung zum Handeln. Revolutionäre Sozialisten befinden sich deshalb in einer wahren Zwickmühle, wenn nicht einmal eine Minderheit unter den Arbeitern bereit ist, ihrer Anleitung zu folgen. Das war in Großbritannien meistens der Fall. Ausgerechnet das europäische Land, in dem die Gründer des historischen Materialismus so lange tätig waren, verschloß sich ihren Ideen am hartnäckigsten. Auf die Gründe hierfür möchte ich nicht eingehen, sondern nur einige der wichtigsten Konsequenzen für britische Marxisten aufzeigen.

Wenn sich der Einfluß von revolutionären Sozialisten nur auf eine kleine Minderheit der Arbeiterklasse beschränkt, tendieren marxistische Organisationen dazu, sich in dogmatische Sekten zu verwandeln. Dies umso zwingender, da dem Klassenkampf im Kapitalismus die Tendenz eigen ist, in vereinzelte ökonomische und politische Kämpfe zu zerfallen. Der Reformismus gedeiht auf der Basis dieser Trennung. Er will zwar bessere Bedingungen für die Arbeiter erreichen, speziell in wirtschaftlicher Hinsicht, meidet aber jeden frontalen Angriff auf die kapitalistische Klassenherrschaft.

Das Gegenstück zur reformistischen Bürokratie ist jener Sozialist, der jede Beteiligung an den Tageskämpfen der Arbeiterklasse für unter seiner Würde hält, weil diese Kämpfe die Trennung zwischen Politik und Wirtschaft nicht überwinden. Vor allem die Gewerkschaften seien dermaßen durch ihre Unterwerfung unter die kapitalistische Gesellschaft verunstaltet, daß eine erfolgsversprechende revolutionäre Strategie in erster Linie nur außerhalb des gewerkschaftlichen Rahmens vorstellbar sei. Der strategische Ausgangspunkt dürfe nicht die Auseinandersetzung mit diesem oder jenem Teilaspekt der kapitalistischen Gesellschaft sein, sondern nur mit dem Kapitalismus als Ganzes. Solange der Würgegriff der kapitalistischen Ideen auf die Masse der Arbeiter nicht gelöst sei, würden keine, auch noch so massenhaften Kämpfe die herrschende Klasse ernsthaft bedrohen. Höchste Priorität habe die Propagierung sozialistischer Ideen und die Ausmerzung der bürgerlichen Ideologie. Solange diese Aufgabe nicht erfüllt sei, sei die Beteiligung an Tageskämpfen bloß Zeitvergeudung. Schlimmer noch, sie sei geradezu gefährlich, denn letztlich verführe sie nur die Arbeiter dazu, sich mit der kapitalistischen Gesellschaft und der Trennung zwischen Politik und Wirtschaft abzufinden.

Eine solche Einstellung, die ich als Propagandismus bezeichnen möchte, ist gerade in Großbritannien wegen der verhältnismäßigen Schwäche der hiesigen revolutionären Linken sehr weit verbreitet gewesen. In diesem Artikel versuche ich aufzuzeigen, daß der Propagandismus in seinen verschiedenen Gestalten im krassem Widerspruch zur marxistischen Tradition steht. Es wird sich zeigen, daß der Propagandismus ein typisches Merkmal nicht nur von Revolutionären, sondern auch von Reformisten sein kann.

Marx, Engels und der utopische Sozialismus

Die Frage nach der Beziehung zwischen Marx und Engels und den großen utopischen Sozialisten Charles Fourier, Robert Owen und den französischen Kommunisten der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts ist sehr vielschichtig. Sie kann an dieser Stelle nicht

zufriedenstellend behandelt werden. Marx und Engels, als gute Schüler Hegels, betrachteten jeden Versuch als sinnlos, der bestehenden Wirklichkeit bloß Modelle einer zukünftigen sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaft entgegenzuhalten. Man müsse gleichzeitig die konkreten Bedingungen, unter denen eine solche Gesellschaft wahrscheinlich entstehen würde, mitberücksichtigen. Sie hielten die wissenschaftliche Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise für eine fruchtbarere Betätigung als die moralische Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Unterscheidung trifft aber nicht den eigentlichen Kern der Sache.

Die zentrale Meinungsverschiedenheit zwischen Marx und den utopischen Sozialisten betraf ihre unterschiedlichen Ansichten vom sozialen Wandel. Fourier und Saint Simon waren im wesentlichen Kinder der Aufklärung. Wie die großen "philosophes", Diderot, Helvetius und Condorcet, betrachteten sie die menschliche Natur als eine Ansammlung unabänderlicher, von der gesellschaftlichen Organisationsform unabhängiger Veranlagungen. Allein die bestehende Feudalordnung sei schuld daran, daß sie sich nicht voll entfalten konnte. Die Utopisten des 19. Jahrhunderts unterschieden sich von ihren Vorgängern durch ihre weitaus großzügigere Auffassung der menschlichen Natur. Denn sie entdeckten im Menschen sowohl Tendenzen zur Kooperation und Liebe als auch zum Egoismus und Selbstinteresse. Sie unterschieden sich auch durch ihre Einsicht, daß die Quelle aller Unterdrückung nicht die alte Feudalordnung war, wie die "philosophes" noch glaubten, sondern jede auf Privatbesitz und Wettbewerb gründende Gesellschaft. Erst wenn die Produktionsmittel im Besitz und unter der Kontrolle der Kollektive stünden, könnte sich der Mensch selbst verwirklichen. Die Sozialisten hielten allerdings an der Idee fest, daß soziale Veränderungen im wesentlichen ein Kampf um Ideen seien. Für sie war Geschichte gleichbedeutend mit »*Fortschritt des menschlichen Geistes*« so die Formulierung Condorcets. Geschichte sei ein Prozeß der allmählichen Aufklärung, durch den alle Menschen, auch die Kapitalisten, zur Einsicht gelangen, daß der Sozialismus in ihrem Interesse liegt. Massenkämpfe und der bewaffnete Aufstand seien überflüssig, sogar schädlich. Die Verbreitung von Ideen reiche aus, um den Sozialismus herbeizuführen.

Eine Konsequenz dieser Betrachtungsweise war, daß die Arbeiterklasse als Objekt und nicht als Subjekt des gesellschaftlichen Wandels gesehen wurde. Das Schicksal der "arbeitenden Armen" konnte man bedauern, und die Verbesserung ihrer Lage blieb das Ziel des Sozialismus. Aber der Gedanke, daß er die Selbstbefreiung der Arbeiterklasse beinhaltet, war den utopischen Sozialisten fremd. Sogar der revolutionäre Utopismus Babeufs und Blanquis betrachtete den Aufstand als das Werk einer kleinen, konspirativen Minderheit, die stellvertretend für die Massen handelte. Darauf zielte Marx unter anderem ab, als er in seinen "Thesen über Feuerbach" schrieb:

»Die materialistische Doktrin von der Veränderung der Umstände und der Erziehung läßt außer acht, daß die Umstände von Menschen verändert werden, und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß. Diese Doktrin muß deshalb die Gesellschaft in zwei Teile spalten und den einen Teil über die Gesellschaft stellen.«¹

Die Utopisten pflegten, den Individualismus und das aggressive Verhalten der Menschen als bloßes Produkt der kapitalistischen Gesellschaft abzutun. Sich selbst aber

¹ K. Marx und F. Engels: "Collected Works", Vol. 5, London 1976, S. 4
Aus Zeitgründen wurden alle Zitate aus dem Englischen rückübersetzt

hielten sie für immun gegen gesellschaftliche Einflüsse. Sie stellten sich als Träger sozialistischer Ideen dar, die die bestehenden Klassenverhältnisse auflösen aber nicht widerspiegeln sollten.

Die "Thesen über Feuerbach" und "Die deutsche Ideologie" richteten sich gegen die Junghegelianer und ihre, den Utopisten nahestehenden, Vorstellungen von gesellschaftlicher Veränderung. Beide Schriften bilden den Ausgangspunkt für den historischen Materialismus. Kurzum, Marx argumentiert, daß die menschliche Natur nicht aus fixen und unabänderlichen Veranlagungen besteht. Er hob die Fähigkeit von Männern und Frauen hervor, auf ihre Umgebung einzuwirken und diese durch ihre gesellschaftliche Arbeit zu verändern. Der Arbeitsprozeß, als fester Bestandteil der gesellschaftlichen Reproduktion, ist die Grundlage, auf der alle anderen gesellschaftlichen Aktivitäten aufbauen. Durch ihre Arbeit verändern die Menschen nicht nur die Natur und die Gesellschaft, sondern auch sich selbst. Dazu Marx in seinen "Thesen": *»Das Wesen des Menschen ist keine Abstraktion, die jedem einzelnen Individuum eigentümlich wäre. Es ist die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse.«*² Veränderungen sind das Ergebnis von Klassenkämpfen, deren Wesen und Form durch die vorherrschenden Produktionsverhältnisse bedingt werden. Darüber hinaus - und eben darauf kommt es an - ändern sich die Ideen der Menschen durch ihre Teilnahme am Klassenkampf. Hier löst sich der scheinbare Widerspruch, über den die Utopisten gestolpert waren: Die Verwandlung der Gesellschaft war möglich, weil der Klassenkampf die Arbeiter selbst verwandeln würde. In diesem Sinne wird der Marxismus zurecht als "Philosophie der Praxis" aufgefaßt. Dazu Marx: *»Das Zusammenfallen der Veränderung der Umstände mit der menschlichen Tätigkeit bzw. der Selbstveränderung kann nur als revolutionäre Praxis aufgefaßt und rational verstanden werden.«*³

Diese Auffassung der sozialen Veränderung hat zwei wichtige Konsequenzen. Erstens wird der Sozialismus als die Selbstemanzipation der Arbeiterklasse begriffen. Er wird nicht durch eine aufgeklärte Minderheit, sondern nur durch die Selbstaktivität der Klasse erreicht werden können. Zweitens ist die Aufgabe von Sozialisten nicht bloß die Propagierung von Ideen oder die Vorbereitung des Aufstandes. Wenn sich die menschliche Auffassung der Welt nur im Kampf verändert, dann müssen sich Revolutionäre an den Tageskämpfen der Arbeiterklasse beteiligen.

Die Ursprünge des britischen Propagandismus

*»Bloß Sekten, keine Partei.«*⁴ So faßte Engels den Zustand der britischen revolutionären Linken 1895 zusammen. Großbritanniens industrielle Vormachtstellung, die Dominanz der Facharbeitergewerkschaften und deren politische Unterordnung unter die Labour Partei - diese und andere Faktoren trugen dazu bei, die Herausbildung einer unabhängigen, wenn auch nur reformistischen Arbeiterbewegung in diesem Land bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts hinauszuzögern. Jene selbsternannten "marxistischen" Organisationen reagierten auf diesen Umstand, indem sie *»die marxistische Geschichtstheorie zu einer rigiden Orthodoxie verflachten, die die Arbeiter nicht als Ergebnis ihres Klassenbewußtseins verstehen können, sondern ihnen wie ein Glaubensartikel auf einmal und ohne jegliche Weiterentwicklung in den Rachen geschoben werden*

² loc.cit.

³ loc.cit.

⁴ K.Marx und F.Engels: "Selected Correspondence". Moskau 1975 nachf.: (MESG), S. 452

muß,« so Engels.⁵

Die bedeutendste marxistische Gruppierung, die in Großbritannien vor dem Ersten Weltkrieg entstand, und die Marx in einer Kritik besonders hervorhob, war die Sozialdemokratische Föderation (SDF). 1880 unter dem Namen Demokratische Föderation gegründet, legte sich die SDF 1884 auf ein ausdrücklich sozialistisches Programm fest. Ihre Politik blieb aber weiterhin entstellt durch die Besonderheiten ihres Gründers, H.M. Hyndman. Er war Geschäftsmann, ehemaliges Mitglied der Konservativen Partei, und auch nach seinem Übertritt zu einer verballhornten Version des Marxismus hielt er an seinen nationalistischen und antisemitischen Vorurteilen fest. Diese Vorurteile brachten ihn 1916 dazu, die Nationale Sozialistische Partei zu gründen, nachdem die Mehrheit der Britischen Sozialistischen Partei (so hieß die SDF ab 1912) seine Pro-Kriegspolitik abgelehnt hatte.

Ein ganzes Leben lang behielt Hyndman seine arbeiterfeindliche Einstellung bei. 1900 schrieb er zum Beispiel: *»Ich kann offen sagen, daß mich die Arbeiter im allgemeinen und unsere Partei insbesondere durch und durch anekeln. Keine von beiden verdient es, daß Männer unseres Schlages aus den gebildeten Klassen zu ihren Diensten stehen. Es ist eine Vergeudung des Lebens. Sie sind die persönlichen Opfer und die ständigen Sorgen ihretwegen nicht wert.«*⁶ Seine Verachtung für die Massenorganisationen der Arbeiterklasse war nicht geringer. 1887 sagte er zu Wilhelm Liebknecht: *»Fürwahr, die Gewerkschaften... stehen einer wirklichen Organisation des Proletariats im Wege.«*⁷

Die SDF funktionierte als reine Propagandagruppe. Sie beschränkte sich auf die Verbreitung sozialistischer Ideen (Hyndman trat regelmäßig im Zylinderhut und Frack im Hyde Park⁸ auf und auf die Aufstellung von Kandidaten zu den Kreis- und Nationalwahlen. Entsprechend dem geringen Stellenwert, den sie einer Intervention in Arbeiterkämpfe beimaß, war die SDF nach geographischen Gesichtspunkten organisiert. Das Ergebnis war, daß die Entstehung der Neuen Gewerkschaftsbewegung nach 1889, an der sich zum ersten Mal eine große Anzahl ungelernete Arbeiter beteiligten, von der SDF unbeachtet blieb. Lediglich einige ihrer Mitglieder, z.B. Will Thorne, Führer der Gasarbeiter und Gründer der GMWU⁹ spielten eine zentrale Rolle in diesem Aufschwung - allerdings als Individuen.

Dieses Verhalten setzte Engels in Rage.¹⁰ Seine Briefe sind voller scharfer Kommentare über das Unvermögen der britischen und amerikanischen Revolutionäre, sich auf die Massenkämpfe der Arbeiter zu beziehen. Er kritisierte ihre Tendenz, dem bestehenden Bewußtsein der Arbeiter lediglich ein allgemeines sozialistisches Programm vorzuhalten.

⁵ ebda, S. 448

⁶ Zitiert in R.Challinor: "The Origins of British Bolshevism", London 1977, S. 14

⁷ Zitiert in Y. Kapp: "Eleanore Marx", Bd. 2, London 1976, S. 56

⁸ Hyde Park: Eine große Parkanlage in London; an einer Ecke dieses Parks ist die sogenannte "Speakers Corner", wo jeder das Recht hat, sich auf eine Kiste zu stellen und Reden zu halten. Diese Möglichkeit wird meist von religiösen und politischen Sekten wahrgenommen...

⁹ GMWU - die Gewerkschaft der städtischen Arbeiter.

¹⁰ Wie im nachfolgenden Absatz klar wird, halte ich Engels keineswegs für unfehlbar. Edward Thompson hat vollkommen recht mit seiner Kritik an Kapps Buch, von dem er sagt, das es wegen seines sklavischen Festhaltens an Engels' politischen Einschätzungen *»keine objektive Untersuchung ist«* und *»die vom ersten Band [über Eleanores Leben bis 1803] geweckten Erwartungen nicht erfüllt«*. Siehe dazu E.P.Thompson: "English daughter" in New Society, 3.März 1977. Kapps häufige, oftmals zudringliche und manchmal irritierende und affektierte Kommentare widerspiegeln ihren orthodoxen, moskauorientierten Kommunismus.

Zwei Abschnitte aus seinen Briefen über Amerika verdeutlichen Engels Ansichten in dieser Frage:

»Die Massen brauchen Zeit und eine Gelegenheit, um sich zu entwickeln, und diese Gelegenheit werden sie nur bekommen, wenn sie ihre eigene Bewegung haben. Die Form dieser Bewegung ist nebensächlich, solange es ihre Bewegung ist, solange sie durch ihre eigenen Erfahrungen angespornt werden und aus ihren eigenen Fehlern lernen dürfen...

Die Deutschen [die meisten amerikanischen Marxisten bis in die 30er Jahre hinein waren deutschen oder russischen Ursprungs - AC] sollten nach ihrer eigenen Theorie handeln - vorausgesetzt sie verstehen sie überhaupt - wie wir es 1845 und 1848 taten. Sie müssen jede wirkliche allgemeine Arbeiterregung aufgreifen, deren momentanen Entwicklungsstand zum Ausgangspunkt ihrer eigenen Aktivitäten machen und sie allmählich auf ein theoretisches Niveau hocharbeiten, indem sie jeden begangenen Fehler, jeden erlittenen Rückschritt als unausweichliche Folge fehlerhafter theoretischer Ansichten im ursprünglichen Programm aufzeigen.«¹¹

Engels betrachtete die Gewerkschaften keineswegs als Hindernis für die Entwicklung der Arbeiterklasse. Er kritisierte das von der deutschen Sozialdemokratie 1875 verabschiedete Gothaer Programm, weil abgesehen von anderen Fehlern und Auslassungen

»darin kein Wort steht von der Organisierung der Arbeiterklasse als Klasse durch die Gewerkschaften. Das ist ein sehr wesentlicher Punkt, denn sie sind die wirklichen Klassenorganisationen des Proletariats, in denen es seine Tageskämpfe mit dem Kapital führt, sich ausbildet, und die heutzutage, sogar inmitten der schlimmsten Reaktion ... nicht mehr so einfach zerschlagen werden können.«¹²

Es ist nur verständlich, wenn Engels die im Dezember 1884 gefällte Entscheidung einer Reihe SDF-Mitglieder, darunter William Morris, Belfort Bax, Eleonor Marx und Edward Aveling, sich von der Organisation zu trennen und die "Socialist League" zu gründen, unterstützte. Diese Abspaltung war aber eine Enttäuschung. Eleonor Marx und ihr Lebensgefährte Aveling, engste Mitarbeiter Engels in Großbritannien, trennten sich bald wieder von der Liga. Der Hauptgrund war die Unterwanderung durch Anarchisten, die die Kandidatenaufstellung zu den Parlamentswahlen ablehnten und in dieser Frage die Unterstützung von Morris fanden, obwohl er in sonstigen Fragen anderer Meinung war.

Es gelang der Socialist League nicht, mit Hyndmans Propagandismus zu brechen. In ihrem Gründungsdokument unmittelbar nach der Abspaltung erklärte sie:

»Unserer Ansicht nach kann eine solche Organisation unter den gegebenen Umständen keine andere Funktion haben, als die Menschen in den Prinzipien des Sozialismus zu unterweisen und jene, die gewinnbar sind, zu organisieren, damit sie, jeder an seinem richtigen Platz, der Krise harren, die uns zum Handeln zwingen wird.«¹³

Diese selbstgestellte Aufgabe der "Schaffung von Sozialisten" und seine Gegnerschaft zu "Scheinlösungen" wie Lohnerhöhungen waren Markenzeichen von Morris' Politik.

1890 beschwerte sich Engels, daß die Liga *»alles verachtet, was nicht direkt revolutionär ist, d.h. alle, die sich nicht auf Phrasendrescherei beschränken, sondern etwas tun*

¹¹ MESC, S. 374, 377

¹² ibid, S. 275

¹³ E.P. Thompson: "William Morris", London, 5.380

wollen«.¹⁴ Die Liga verzichtete auf jegliche Intervention in die Arbeiterkämpfe, aus denen die Neue Gewerkschaftsbewegung entstand. 1890 schrieb Morris:

»Der Sozialismus verbreitet sich und folgt dabei der einzigen, ihm offenstehenden Entwicklungslinie. Währenddessen siecht die Liga dahin, ganz einfach weil wir uns außerhalb seiner Reihen befinden. Ich für meinen Teil werde immer draußen vor bleiben ... Der Hauptgrund für unser Versagen ... ist, daß man keine Organisation zusammenhalten kann, wenn man ihr nicht eine konkrete Aufgabe in der Gegenwart gibt. Und heute, wo die Menschen ein offenes Ohr für die sozialistische Doktrin haben, hat unsere Basis nichts zu tun.«¹⁵

Die zwei Revolutionäre, die von der britischen Krankheit am meisten verschont blieben und es verstanden, nicht in abstentionistische Passivität zu verfallen, waren Eleonor Marx und Edward Aveling. Sie spielten eine aktive Rolle in den großen Kämpfen der 80er und 90er Jahre - dem Kampf der Gasarbeiter, der Dockerstreik, der Gummiarbeiterstreik von Silvertown und der Aussperrung der Metaller.

Leider blieb ihr Beispiel die Ausnahme und nicht die Regel. Das machen die zwei großen Spaltungen innerhalb der SDF vor dem Ersten Weltkrieg deutlich. Die erste Spaltung im Jahre 1903 führte zur Gründung der vor allem in Schottland heimischen SLP (Sozialistische Arbeiterpartei). Sie bestand aus prinzipientreuen Revolutionären, aufrichtigen Gegnern der kompromißlerischen Haltung Hyndmans zum britischen Imperialismus. Sie war ein entscheidender Fortschritt verglichen mit der SDF. Einer der SLP-Theoretiker, William Paul, formulierte erneut und mit großem Nachdruck das Argument, daß der kapitalistische Staat zerschlagen werden muß. Und trotz ihres tiefen Mißtrauens gegen die *»Arbeiterlieutenants des Kapitals«* maß die SLP den Kämpfen am Produktionstyp große Bedeutung bei. Dem amerikanischen Marxisten Daniel de Leon folgend trat die SLP für die Gründung von Industriegewerkschaften ein, die die bestehenden Facharbeitergewerkschaften ersetzen sollten. Diese Gewerkschaften würden als Mittel im alltäglichen Kampf gegen den Kapitalismus hier und jetzt dienen und auch Teil des zukünftigen Arbeiterstaates sein.

Die SLP hatte allerdings mit dem Propagandismus keineswegs gebrochen. Sie legte sehr viel Wert auf doktrinäre Reinheit und schlug keine konkrete Strategie vor, um eine Verbindung zwischen der Arbeiterbewegung von damals und den von ihr befürworteten Industriegewerkschaften zu schaffen. Vielmehr gaben sie sich damit zufrieden, den bestehenden Organisationen ihre eigene "Industrial Workers of Great Britain" entgegenzustellen. Einzelne SLP-Mitglieder spielten zwar eine wichtige Rolle in den Arbeiterunruhen vor 1914 und dann in der Betriebsrätebewegung während des Ersten Weltkriegs. Aber die SLP als Organisation funktionierte lediglich als Propaganda-Gruppe. Sie leistete zwar eine lobenswerte Arbeit bei der Verbreitung sozialistischer Ideen, legte aber oftmals eine äußerst sektiererische Haltung gegenüber Nichtanhängern an den Tag.¹⁶

¹⁴ ebda, S.390

¹⁵ Zitiert in Kapp, S. 366-7. Thompson (S. 366-589) gibt eine ausführliche Darstellung vom Abstentionismus, Purismus und Propagandismus der Socialist League.

¹⁶ Es ist vielleicht symptomatisch für Raymond Challinors politisches Urteil, daß er in seinem Buch, in dem er zu beweisen versucht, daß die SLP die authentische revolutionäre Partei in Großbritannien sei, Ruth Fischer, jene herausragende ultralinke Phrasendrescherin, heranzieht zur Untermauerung seines Vorwurfs, daß die junge KP Großbritanniens reformistisch gewesen sei. Damit soll der Beitrag der SLP nicht als gänzlich negativ abgetan werden. Aber ihre Bedeutung erfährt eine ausgewogenere Darstellung in Stuart Macintyres wichtigem Werk "A Proletarian Science" (Cambridge 1980).

Wahrscheinlich der extremste Fall von abstraktem Propagandismus unter der britischen Linken vor der russischen Revolution war die Socialist Party of Great Britain, die sich 1904 von der SDF abspaltete. Damals, wie heute noch, verkündete die SPGB die vollkommene Sinnlosigkeit aller Kämpfe, die nicht den Sturz des kapitalistischen Staates zum unmittelbaren Ziel hatten. Die SPGB sah absolut keinen Zusammenhang zwischen der Gewerkschaftsarbeit, die ihre Mitglieder leisteten, und ihrer Arbeit als Sozialisten. In ihren Augen war jede Anstrengung, die Bedingungen der Arbeiter zu verbessern, vergebliche Mühe. Die einzige Aufgabe der Partei sei, für den Sozialismus einzutreten - an Straßenkreuzungen, in ihrer Zeitung "Socialist Standard" und bei Wahlen. Seit mittlerweile einem Dreivierteljahrhundert ist die SPGB das Paradebeispiel für den Propagandismus. Sie ist der lebendige Beweis dafür, daß diejenigen, die ihre Hände im Alltagskampf der Arbeiterklasse nicht schmutzig machen wollen, zur Bedeutungslosigkeit verdammt sind.

Lenin, Gramsci und die Kommunistische Internationale

Weiter oben stützte ich meine Kritik an der britischen revolutionären Linken in der Zeit vor 1914 auf Engels. Engels' (und Marx') Ansichten über Klasse und Partei enthalten allerdings eine ernsthafte Schwäche. Er tendierte dazu, die Herausbildung eines revolutionären Klassenbewußtseins als einen natürlichen, beinahe automatischen Entwicklungsprozeß zu interpretieren. Zum Beispiel schrieb er 1886:

»Das Entscheidende ist, die Arbeiterklasse dazu zu bringen, als Klasse zu handeln. Wenn dieses Ziel einmal erreicht ist, wird sie schon die richtige Richtung einschlagen. Und all jene, die sich dagegen sträuben ... werden draußen vor der Tür mit ihren kleinen Sekten bleiben.«¹⁷

Dieser und ähnliche Abschnitte deuten darauf hin, daß in den Augen der Gründer des Marxismus die Logik des geschichtlichen Prozesses schon dafür sorgen würde, daß die Arbeiterklasse ein revolutionäres Bewußtsein entwickelt.¹⁸

Diesen Glauben teilten eine Reihe anderer Parteitheoretiker, auch Kautsky. Sie betrachteten die Revolution als eine "natürliche Notwendigkeit". Auch Rosa Luxemburg glaubte, daß sich revolutionäres Bewußtsein letztlich unvermeidlich aus den Massenkämpfen der Arbeiterklasse herausbilden werde. Vor diesem Hintergrund ist es leichter zu verstehen, warum sich Eleanor Marx und Edward Aveling in der Arbeiterbewegung vor allem als Individuen betätigten, warum sie keine Anstrengungen unternahmen, eine Organisation aufzubauen, die in Arbeiterkämpfe systematisch intervenieren könnte. Edward Thompson hatte womöglich recht, als er darauf hinwies, daß ihr Rückzug aus der Socialist League-Zeitschrift 'Commonwealth', der die volle Unterstützung Engels fand, mit dazu beitrug, die Liga von Beginn an zur Wirkungslosigkeit zu verdammen.¹⁹ In der zweiten Hälfte der 90er Jahre traten Eleanor und Aveling der SDF ohne große Begeisterung wieder bei. Ihre Einstellung zur Partei blieb aber extrem unverbindlich. Sie scheinen geglaubt zu haben, daß sie den spontanen und instinktiven Strebungen der Massen zum Sozialismus außerhalb eines organisatorischen Rahmens besser dienen könnten.²⁰

¹⁷ MESC, S. 376

¹⁸ Marx' und Engels' Ansichten über die Partei werden ausführlich in H.Webers: "Marxisme et conscience de classe", Paris 1976, und in J.Molyneux: "Marxism and the Party", London 1976 dargestellt.

¹⁹ Thompson, "English Daughter"

²⁰ Kapp hält diese Entscheidung genauso beiläufig fest (S.650-55), wie Eleanor und Aveling sie gefällt zu

Lenins besonderer Beitrag zum Marxismus liegt darin, daß er einerseits an Marx' und Engels' Einsicht festhielt, daß das Bewußtsein durch die Erfahrung des Kampfes verändert wird, und daß sich Revolutionäre deshalb an den Tageskämpfen des Proletariats beteiligen müssen, gleichzeitig aber verstand, daß die Arbeiterklasse nicht automatisch zum Sozialismus tendiert. Daraus zog er den Schluß, daß nur eine Partei, die sowohl Propaganda als auch Agitation betrieb und für die systematische Intervention in Klassenkämpfe konzipiert war, als Kristallisationspunkt für die Herausbildung eines revolutionären Bewußtseins wirken konnte. Revolutionäre sollten den spontanen Kampf der Arbeiter nicht ignorieren, im Gegenteil, sie sollten sich in ihn hineinstürzen. Aber ohne eine Partei eines ganz bestimmten Typus würden diese Kämpfe nicht zum endgültigen Sieg, also zur Eroberung der politischen Macht, führen, sondern über kurz oder lang im Sand steckenbleiben.

Das Hauptmerkmal der Partei müßte ihr kompromißloses Festhalten am revolutionären Sozialismus sein. Sie dürfe keine Reformisten oder Zentristen in ihren Reihen dulden, müßte aber gleichzeitig genügend taktische Flexibilität besitzen, um auf reale Veränderungen in der Welt da draußen, insbesondere in der lebendigen Bewegung, zu reagieren. Drei Bedingungen müßten erfüllt sein: eine wissenschaftliche Analyse der Welt, um Veränderungen in der Wirklichkeit zu verstehen und auch vorauszusehen; ausreichend tiefe Wurzeln in der Arbeiterklasse, so daß die Partei an den Massenkämpfen teilnehmen und sie beeinflussen kann; eine Organisationsstruktur, die es ermöglicht, Entscheidungen in demokratischer Weise und auf der Grundlage einer objektiven Lageeinschätzung zu fällen und danach auch systematisch umzusetzen.²¹

Die praktische Leistungsfähigkeit dieses neuen Parteimodells wurde 1917 unter Beweis gestellt. Mit der Gründung der Kommunistischen Internationale 1919 verfolgten die bolschewistischen Führer nicht nur das unmittelbare Ziel, die Revolution auf Westeuropa auszuweiten, sondern auch die Lehren aus der russischen Erfahrung zu verallgemeinern.²² Die Grenzen und die offensichtlichen Mängel dieser Unternehmung sind uns bekannt. Dennoch stellen die Anfangsjahre der Klassenkämpfe den bisher ernsthaftesten Versuch dar, revolutionäre Parteien aufzubauen, die den Sozialismus nicht nur predigten, sondern durch ihre Beteiligung an den Tageskämpfen zwischen Kapital und Arbeit eine Massengefolschaft gewannen.

Daher überrascht es nicht, wenn Lenins Polemik gegen die "linken" Kommunisten und deren Ablehnung der Gewerkschaftsarbeit und der Wahlbeteiligung vor allem auf die britischen Vertreter jener abstentionistischen Strömung zielte, wie z.B. Willie Gallacher von der SLP und Sylvia Pankhurst. In seiner Schrift "Der Linke Kommunismus" setzte sich Lenin ausführlich mit dem Argument auseinander, daß Revolutionäre keine Massenanhängerschaft unter den Arbeitern gewinnen könnten. Im Gegenteil, sie müßten *»weiterhin eine systematische Agitation und Propaganda treiben, ohne Unterlaß, stetig und geduldig, in allen Einrichtungen, Kreisen und Vereinigungen, auch den reaktionärsten, in denen die proletarischen oder halbproletarischen Massen zu finden sind«*. Um die Arbeiterklasse für die Sache der Revolution zu gewinnen, *»reichen Propaganda und Agitation nicht aus... Es ist notwendig, daß die Massen ihre eigenen politischen Erfah-*

haben scheinen.

²¹ Siehe Molyneux, Weber und auch T.Cliff: "Lenin", 4 Bände, London 1975-79

²² Siehe Cliff: Bd.4

runge machen. So lautet das grundlegende Gesetz aller großen Revolutionen.«²³

Die Bewährungsprobe für eine revolutionäre Partei war deshalb nicht nur ihr »Klassenbewußtsein und ... ihre Hingabe an die Revolution«, sondern ihre »Fähigkeit, sich mit den breitesten Massen der arbeitenden Menschen zu verbinden, mit ihnen den engsten Kontakt zu pflegen und - wenn Sie so wollen - gewissermaßen zusammenzuschmelzen.« »Die Vorhut muß die Richtigkeit ihrer politischen Führung, Strategie und Taktik beweisen, und das setzt voraus, daß die breiten Massen aus eigener Erfahrung erkennen, daß die Führung richtig liegt.«²⁴ Ganz in Übereinstimmung mit diesem Parteikonzept legte der Dritte Kongreß der Komintern 1921 das Schwergewicht auf die Taktik der Einheitsfront. Es war außerordentlich wichtig, daß Kommunisten Seite an Seite mit reformistischen Arbeitern um begrenzte Forderungen kämpften, um so den Führungsanspruch von Revolutionären praktisch unter Beweis zu stellen. Nur so war es möglich, die Lehren aus diesen Teilkämpfen vor den Augen der Masse der Arbeiter zu ziehen.

Die Kommunistische Partei Großbritanniens war 1920 aus der BSP, Teilen der SLP und anderen kleineren Gruppierungen entstanden. Für sie bedeutete die Annahme dieses neuen Parteimodells eine drastische Veränderung ihrer Arbeitsmethoden. Der von Harry Pollit und Palme Dutt 1922 verfaßte Organisationsbericht trat für die Schaffung einer »Partei neuen Typs« ein. Die alte sozialdemokratische Organisationsform entlang geographischer Linien wurde zugunsten eines funktionellen Organisationsaufbaus basierend auf den Betrieben aufgelöst. Mit diesen Maßnahmen sollte die Kommunistische Partei in die Lage versetzt werden, als Kampforganisation zu agieren und effektiv in Arbeitskämpfe zu intervenieren und sie beeinflussen. Damit wurde der Grundstein für die Einheitsfrontstrategie gelegt, gestützt auf eine innergewerkschaftliche Oppositionsbewegung gegen die rechte Gewerkschaftsbürokratie, die sogenannte "Minderheitsbewegung". Auf die Gründe für das schließliche Versagen dieser Strategie können wir an dieser Stelle nicht eingehen.²⁵ Es steht aber fest, daß die Umwandlung der KPGB nach 1920 einen qualitativen Fortschritt für die britische revolutionäre Linke bedeutete und ihr zum ersten Mal eine ernsthafte Orientierung an den Massenkämpfen ermöglichte.²⁶

Die große Mehrheit der SLP wollte damit nichts zu tun haben und degenerierte rasch zu einem sektiererischen Rumpf. Eine hervorragende, erst kürzlich erschienene Untersuchung über den britischen Marxismus beschreibt ihre Entwicklung in der kleinen Ortschaft Vale of Leven:

»Vor allem das Alter und das Temperament bildeten die Trennungslinie. Die älteren Mitglieder [der Ortsgruppe, AC], so erinnern sich ihre Altersgenossen, waren »höllisch verbittert«, »dogmatisch und sektiererisch«, »um ein giftiges Wort niemals verlegen«. Ihre unflexible Orthodoxie kann man an ihren öffentlichen Stellungnahmen messen, wonach die Arbeiter vor dem endgültigen Zusammenbruch des Kapitalismus nichts erreichen könnten. Und das in einer Zeit, als die Vale of Leven von dem größten Aufruhr seit der Chartistenbewegung erfaßt wurde! Die jüngeren Mitglieder hingegen, in den Kriegsjahren aufgewachsen, hatten sich nur deshalb der SLP angeschlossen, weil es keine andere revolutionäre Organisation in der Gegend gab. Während sich die

²³ W.I.Lenin: "Collected Works", Bd.31, Moskau 1966, S. 53, 93

²⁴ ebda S. 24-25

²⁵ siehe M.Woodhouse und B.Pearce, "Communism in Britain", London 1976 und R.Hyman und J.Hinton, "Trade Unions and Revolution". London 1975

²⁶ Siehe J.Hinton, "The First Shop Stewards Movement". London 1972

älteren Mitglieder beim Studium der Mängel der neuen Kommunistischen Partei aufhielten, ergriffen die jüngeren Mitglieder die Initiative und gründeten eine Kommunistische Ortsgruppe. Zwei Jahre später konnten sie die dortigen Arbeiter bei den örtlichen Parlamentswahlen zum Sieg führen.»²⁷

Der ultralinke Propagandismus war nicht nur ein britisches Phänomen. Lenins Schrift "Der Linke Kommunismus" richtete sich nebst Gallacher & Co. auch gegen seine deutschen und italienischen "Kollegen". Die Kommunistische Partei Italiens war 1921 aus der Abspaltung des linken Flügels der Sozialistischen Partei entstanden. Die dominierende Figur der KPI in ihren Anfangsjahren war Amadeo Bordiga, vielleicht der Fähigste unter den "linken" Kommunisten. Für ihn war die Revolution das direkte Ergebnis von wirtschaftlichen Umständen, die die Massen in die Arme der kommunistischen Partei treiben würden. Die Aufgabe von Revolutionären war es, ihre doktrinaire Reinheit bis zum Eintritt der revolutionären Umwälzungen zu wahren. Er lehnte jede Organisation am Arbeitsplatz strikt ab, weil sie seiner Meinung nach den "Korporatismus" und den Ökonomismus begünstigte. Er war gegen die Gründung von kommunistischen Betriebszellen und argumentierte, daß Arbeiterräte entlang geographischer Linien organisiert und in der gleichen Weise wie die bürgerlichen Parlamente gewählt werden sollten. Er schloß jegliche Einheitsfront mit der Sozialdemokratie aus, denn sie sei nichts weiteres als der linke Flügel der Bourgeoisie. Er machte den gleichen katastrophalen Fehler, den die Kommunistische Partei Deutschlands zehn Jahre später nochmals wiederholen würde, nämlich keinen Unterschied zwischen dem aufkommenden Faschismus und einem parlamentarischen Regime zu sehen.

Es würde den Rahmen sprengen, den genauen Werdegang Gramscis als Herausforderer und Nachfolger Bordigas in der Führung der PCI zu beschreiben.²⁸ Die Bedeutung seiner Debatte mit Bordiga liegt in seiner systematischen Formulierung der Aufgaben der revolutionären Partei. Sie bildete die Grundlage für seine später entstandene Schrift, "Notizen aus dem Gefängnis", über das Problem der Hegemonie.²⁹ 1924 kritisierte er, daß unter Bordiga

»der Partei jede organische Einheit zwischen Agitation und Propaganda gefehlt hat... Man machte keinen Versuch, die Massen mitzureißen, damit sie in jeder Situation im Einklang mit der kommunistischen Partei sprechen... Die Partei wurde nicht als Ergebnis eines dialektischen Prozesses gesehen, der die spontane Bewegung der revolutionären Massen mit dem organisierenden und führenden Willen des Zentrums vereint. Die Partei wurde lediglich als etwas in der Luft Hängendes gesehen, dem sich die Massen schon anschließen werden, sobald die Zeit reif ist und die revolutionäre Welle ihren Höhepunkt erreicht, oder wenn sich das Parteizentrum zu einer Offensive entschließt und sich auf das Niveau der Massen begibt, um sie aufzuwecken und anzuführen.«²⁶

Gramsci war geprägt durch seine Erfahrungen mit der Fabrikrätebewegung von Turin am Ende des Ersten Weltkriegs. Sein daraus entwickeltes Parteikonzept wurde ausführ-

²⁷ Macintyre, S. 237 siehe auch die Untersuchung des gleichen Autors über die Vale of Leven und zwei weitere starke kommunistische Gegenden: "Little Moscows", London 1980

²⁸ Siehe die allgemeine Einführung des Herausgebers von A.Gramscis "Selections from the Prison Notebooks", London 1971

²⁹ Über die Stetigkeit von Gramscis Denken siehe C.Harman: "Gramsci versus Eurocommunism", IS (alte Serie) 97 und 98

lich auf dem Kongreß der KPI in Lyon 1926 dargestellt.³⁰ Mittlerweile Generalsekretär der Partei geworden, argumentierte er, daß »die Partei nicht nur durch Bande physischer Natur mit der Arbeiterklasse verbunden ist«. Sie war zu allererst Teil der Arbeiterklasse, und nicht bloß ein sie vertretendes und über ihr »in der Luft hängendes« Organ, wie Bordiga meinte. Die kommunistische "extreme Linke" (Bordiga & Co.) betrachtete die Partei, so Gramscis Kritik, als den Besitz von intellektuellen Trägern der sozialistischen Ideologie, losgelöst vom Proletariat und unwillig, ihre Hände im Alltagskampf der Klasse schmutzig zu machen. Im Gegensatz dazu meinte Gramsci, daß »die Organisierer der Arbeiterklasse die Arbeiter selbst sein müssen. Um den Begriff Partei bestimmen zu können, ist es daher notwendig, besonders jenen Teil der Definition zu betonen, der die enge Verbundenheit zwischen ihr und der Klasse, aus der sie entstand, hervorhebt.«³¹

Die proletarische Zusammensetzung der Partei und ihr Aufbau in den Betrieben waren die Hauptaufgabe. Gramscis Thesen, die er zusammen mit Togliatti verfaßte, wurden auf dem Lyoner Kongreß verabschiedet:

»36. Wir bekräftigen, daß der Führungsanspruch der Partei gegenüber der Arbeiterklasse nicht auf der "Selbstverkündung" als revolutionäres Organ beruhen kann, sondern ausschließlich darauf, daß es ihr als Teil der Arbeiterklasse "wirklich" gelingt, sich mit allen Sektionen der Klasse zu verbinden und die Massen für eine Bewegung in der erwünschten und von den objektiven Bedingungen begünstigten Richtung zu gewinnen. Nur vermittels ihrer Aktivitäten unter den Massen kann die Partei das Ziel erreichen, als 'ihre' Partei anerkannt zu werden (also die Mehrheit gewinnen). Erst wenn diese Bedingung erfüllt ist, wird sie von sich behaupten können, in der Lage zu sein, die Arbeiterklasse hinter sich zu ziehen...

37. Die Partei führt die Klasse, indem sie in alle Organisationen eindringt, in denen die Arbeiterklasse versammelt ist. Durch sie und in ihnen muß sie im Einklang mit dem Programm des Klassenkampfes eine systematische Mobilisierung betreiben, eine rege Aktivität entfalten, um die Mehrheit für die kommunistische Anleitung zu gewinnen.«³²

Auf der Grundlage dieses Konzepts für eine revolutionäre Partei machten die Lyoner Thesen eine Reihe konkreter Vorschläge für eine sinnvolle Betätigung von Kommunisten: Gewerkschaftsarbeit, gemeinsame Aktionen mit den Reformisten gegen den Faschismus, die Schaffung eines Bündnisses zwischen den Arbeitern des Nordens und der Bauernschaft des Südens, der Aufbau von Fabrikkomitees als Sowjets in embryonaler Form.

Diese Auffassung von revolutionärer Praxis deckt sich mit Marx' und Engels' Konzept der sozialen Veränderung, auf dem der historische Materialismus gründet. Sie ist ganz und gar im Einklang mit Lenins Weiterentwicklung dieses Konzepts in der Theorie und Praxis der Bolschewiki. Die Lyoner Thesen sind ein Meisterwerk der marxistischen politischen Theorie. Sie sind genauso Teil von Gramscis intellektuellem Erbe wie seine späteren Schriften aus dem Gefängnis.

³⁰ A.Gramsci. "Selections from political Writings 1", 1921-26, London 1976, S. 198

³¹ ebda S.314-15

³² ebda S. 367-68

Ein aktuelles Beispiel: die RCT³³

Bordigas politische Schwächen waren real. Er war aber immerhin ein fähiger Marxist und spielte eine bedeutende Rolle in der Geschichte der kommunistischen Bewegung. Das kann man der "Revolutionary Communist Tendency" wahrlich nicht vorwerfen. Ich führe sie nur an, weil sie ein aktuelles Beispiel in chemisch reiner Form für jenen Propagandismus ist, den ich von der klassischen marxistischen Tradition zu unterscheiden versuchte.

Die RCT begann ihre politische Laufbahn als Teil einer Fraktion in den International Socialists (heutige SWP) in den frühen 70er Jahren. Auf der theoretischen Ebene entwickelte diese rechte Fraktion einen Hang zum Paleo-Marxismus. Damit meine ich, daß sie dem Wortlaut der marxistischen Klassiker eine übertriebene Bedeutung beimaß. Dabei verloren sie die Methode, die diesen Werken zugrundelag, aus den Augen. In politischer Hinsicht trat sie für eine Ausprägung des orthodoxen Trotzkismus ein. Sie verpönte die bloße Teilnahme an den Tageskämpfen (den größten, die Großbritannien seit den 20er Jahren erlebt hat) und gab der Formulierung eines korrekten marxistischen Programms den Vorrang. In praktischer Hinsicht mißtraute sie jedem Versuch, die geographische Organisationsstruktur durch die Gründung von Betriebszellen anzutasten, weil sie die zersetzende Wirkung einer großen Anzahl junger Arbeitermitglieder auf die politische Linie der Partei fürchtete - und die konnte ihrer Meinung nach sowieso keinen vom Hocker reißen.

Nach einer internen Debatte ausschließlich für Eingeweihte (ein Hauptstreitpunkt war die richtige Interpretation des III. Bandes vom Kapital, und das Interne Bulletin quoll eine Zeitlang von mathematischen Gleichungen regelrecht über) trennten sich die Wege der IS und der rechten Opposition. Unter der Führung ihres wortreichsten Theoretikers, David Yaffe, gründete ein Teil der RO im Jahre 1974 die "Revolutionary Communist Group".

Da die RCT den Anspruch erhebt, dem Gründungsdokument der RCG, *»Unsere Aufgaben und unsere Methoden«*, treu geblieben zu sein, sollte man auf diesen Text eingehen. Die Argumentationslinie ist recht simpel: Egal wie groß die Arbeiterkämpfe sein mögen (dabei erlebten wir gerade in jenem Monat März 1974 den Sturz der konservativen Heath-Regierung durch die streikenden Bergarbeiter), sie blieben unter der Fuchtel der bürgerlichen Ideologie. Das konnte man daran messen, daß es keine von der Bourgeoisie unabhängige Arbeitervorhut gab. Günstigstenfalls gab es eine *»potentielle Vorhut«* in der Gestalt jener *»Teile der Klasse, die ansatzweise mit der bürgerlichen Ideologie zu brechen beginnen und durch den objektiven Druck der Ereignisse gezwungen werden, nach einer alternativen politischen Lösung für ihre Probleme zu suchen«*. Diese Teile könnten *»eine zur Führung im Kampf um den Sturz des kapitalistischen Staates fähige Vorhut bilden«*, aber nur unter der Voraussetzung, daß sie *»mit einem unabhängigen Programm der Arbeiterklasse gewappnet wird«*. Folglich sei die Hauptaufgabe die Formulierung eines solchen Programms, *»um das herum«* man die *»potentielle Vorhut ... trainieren«* könne. Daß mit dieser Aufgabe nicht eine Unmenge praktischer Aktivitäten verbunden war, sondern vor allem theoretische Praxis, machte die Titelseite der ersten Ausgabe der theoretischen Zeitschrift der RCG, **Revolutionary**

³³ Aus der RCT entwickelte sich zunächst die RCG und schließlich die heutige "Revolutionary Communist Party" (RCP), die über die Zeitschrift 'Living Marxism' verfügt. In der BRD ist diese Strömung in Gestalt der Gruppe "Linkswende" vertreten (d. Hrsg.)

Communist, deutlich: Sie stellte einen Stapel dicker Bände von Marx, Lenin und Trotzki dar, die ein »potentieller« Revolutionärer vermutlich alle durchhackern mußte, bevor man ihn zur »Vorhut« zählen konnte.³⁴

Rückblickend wird klar, daß dieses Dokument, »Unsere Aufgaben und unsere Methoden« ziemlich zweideutig formuliert war. Vielleicht wollte man Meinungsverschiedenheiten innerhalb der neuen Organisation überdecken. Die Möglichkeit, daß die RCG eines Tages in der Zukunft, nach der Formulierung des richtigen Programms und nach dem Sammeln einer minimalen Anzahl von Kadern, das riskante Geschäft wagt, eine Beziehung mit Individuen aus der »potentiellen Vorhut« aufzunehmen, wurde nämlich im Dokument nicht ganz ausgeschlossen. Anfang 1976 kam Yaffe dann zu dem Schluß, daß die Zeit dafür reif sei. Auf sein Geheiß beschloß die RCG eine Neuorientierung an »reformistischen Arbeitern und momentan an der Kommunistischen Partei«. Diese »Wende zur Klasse«, wie die entsetzten Führer der Opposition Yaffes neuen Kurs nannten, beinhaltete die Aufgabe mancher alter, liebgewonnener Tradition der RCG, insbesondere ihre Neigung, das Sperrfeuer auf andere Teile der Linken zu konzentrieren. »Die Hauptgefahr, mit der wir konfrontiert sind, ist das Sektierertum«, warnte Yaffe. Anscheinend glaubte er, daß aus den Debatten und dem innerparteilichen Zwist zwischen dem eurokommunistischen Flügel und der französisierenden, pro-Moskau Opposition innerhalb der britischen KP eine zentristische Strömung entstehen würde, an der die RCG anknüpfen könnte. Eine Minderheit unter der RCG-Führung brandmarkte diesen Bruch mit der Vergangenheit. Wegen ihres undiplomatischen Verhaltens auf einer Anti-Apartheid-Konferenz im November 1976, auf der sie die KP kritisiert hatte, wurde sie aus der RCG ausgeschlossen. Ein Großteil der Mitglieder folgte ihr, und es entstand die Revolutionary Communist Tendency.

Die Grundprinzipien der RCT wurden in ihrer theoretischen Zeitschrift '**Revolutionary Communist Papers**', sowie in ihrer "populäreren Publikation" '**The next Step**' und schließlich in einer Anzahl Broschüren ausführlich dargestellt. Sie haben mit dem Paleo-Marxismus der RCG keineswegs gebrochen. Zum Beispiel redet sie von der »innewohnenden Zusammenbruchstendenz« des Kapitalismus und hat von der RCG deren »Einsicht in die Macht der bürgerlichen Ideologie« übernommen. Sie argumentieren, daß die bürgerliche Ideologie deswegen so mächtig ist, weil sie spontan auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise wächst. Der innewohnende Klassengegensatz in der kapitalistischen Produktionsweise wird nämlich durch den »freien« und »gleichen« Tausch zwischen Arbeit und Kapital verwischt.

Der scheinbare Widerspruch zwischen der Ausbeutung im Rahmen des Produktionsprozesses und einem System, das die Freiheit und die Gleichheit aller Bürger anscheinend anerkennt, nährt den Glauben, daß der Staat »im wesentlichen eine neutrale Instanz« sei. Es ist diese Illusion, die die Grundlage für den Reformismus bildet. Sie bereitet den Boden für den Nationalismus, die Idee, daß ein gemeinsames Interesse alle Klassen eines Nationalstaates gegen die Arbeiter und Kapitalisten anderer Staaten vereint.

Der Zusammenhang zwischen Reformismus und Kapitalismus ist ein Steckenpferd der RCT. Die Anti-Nazi-Liga tat sie als »Klassenbündnis« ab. Die "radikale Linke" (die SWP und die IMG) machte einen Fehler, als sie sich mit den Reformisten gegen die Faschisten vereinte. »Denn die Stärkung des reformistischen Nationalismus schafft den

³⁴ Siehe "our tasks and methods"

Faschisten eine potentielle Zuhörerschaft.« Der Aktionismus von Revolutionären, die den ANC unterstützten, sei sehr unüberlegt. »Die radikale Linke kümmert sich gar nicht um das allgemein herrschende politische Niveau und glaubt, durch Aktionismus allein den Reformismus überwinden zu können.«

Von den Fehlleistungen der "radikalen Linken" hebt sich die Politik der RCT ganz deutlich ab: der reinste Propagandismus!

»Die spalterische und hemmende Wirkung des Reformismus kann nicht durch abstrakte Rufe nach mehr Aktionen überwunden werden. Es geht um die politische Unabhängigkeit der Arbeiterklasse. Der Reformismus kann nur durch den Marxismus bekämpft werden. Es ist nicht die Aufgabe von Revolutionären, aus Arbeitern bessere Gewerkschafter zu machen, sondern die Vorhut der Arbeiterklasse auszubilden.«

Die RCT gibt widerwillig zu, daß *»die Gewerkschaften ein begrenztes Instrument für die Verteidigung des Lebensstandards der Arbeiterklasse bieten«*. Sie beeilt sich aber hinzuzufügen, daß die *»Aufgabe von Revolutionären heute nicht die Gewinnung der Massen, sondern die Schaffung einer Vorhut der Arbeiterklasse ist«*. Daraus folgt, daß *»unter den heutigen Bedingungen das Instrument zur Schaffung einer marxistischen Bewegung die revolutionäre Propaganda ist«*.

Nach diesen Ausführungen sollte es klar sein, daß die RCT bloß eine vorleninistische sozialdemokratische Sekte ist. Wie ihre Vorgängerinnen, die SDF, die SPGB, die SLP & Co. verflacht auch sie die marxistische Geschichtstheorie *»zu einer rigiden Orthodoxy, die die Arbeiter nicht als Ergebnis ihres Klassenbewußtseins verstehen können, sondern ihnen wie ein Glaubensartikel auf einmal und ohne jegliche Weiterentwicklung in den Rachen geschoben werden muß«*. Ich werde mich nicht länger mit ihrer Theorie aufhalten. Sie weist eine detaillierte Kenntnis von Marx' Kapital, Lenins Imperialismus und der Financial Times auf, dafür aber umso weniger Einsicht in die wechselhafte Dynamik des kapitalistischen Systems in den letzten 150 Jahren. Darin sind sie wirkliche Getreue Yaffes, der die Analyse der gegenwärtigen Welt mit Hilfe des Kapital auf das Sammeln von Beweisen reduzierte, wonach die Profitrate tatsächlich fällt, usw. Sie versucht überhaupt nicht, die verschiedenen, heute sichtbaren Trends in einer Analyse des Kapitalismus als Ganzes, das von seinen internen Widersprüchen auf Trab gehalten wird, zusammenzufassen.

Natürlich glaubt die RCT nicht, daß die sozialistische Revolution unvermeidlich sei. Dafür hat sie zuviel Respekt vor der Allmacht der bürgerlichen Ideologie. Ihre Darstellung der Rolle der Ideologie, die an Marx' Diskussion über den Fetischcharakter der Ware anknüpft, enthält auch einen Wahrheitskern. Sie läßt aber die Tatsache außer acht, auf die Gramsci soviel Wert legte, daß die ideologische Herrschaft der Bourgeoisie ständig neu organisiert und gegen den Widerstand der Massen am Leben erhalten werden muß. Sie ist ein immer wieder in Frage gestelltes Ergebnis vom Kampf und entsteht eben nicht *»spontan«*. Noch problematischer ist die Vorstellung der RCT, wie diese Herrschaft zu Fall gebracht werden kann. Sie glaubt nämlich, daß die wichtigste Voraussetzung die Propagierung des revolutionären Programms unter den Massen ist. Die Schaffung einer Vorhut *»erfordert, daß Revolutionäre eine unabhängige politische Alternative der Labour-Partei entgegensetzen«*.³⁵ Anstatt *»jede wirkliche, allgemeine Arbeiterregung aufzugreifen und deren momentanen Entwicklungsstand zum Ausgangspunkt ihrer eigenen Aktivitäten zu machen«*, müssen Revolutionäre, nach Meinung der RCT, den

³⁵ M.Freeman and Marhall: "Who needs the Labour Party?", London 1978, S. 34

Arbeitern die ganze Palette marxistischer Politik präsentieren.

»Die revolutionäre Politik wird nicht durch den Rhythmus der Arbeiteraktivitäten bestimmt, sondern durch das Aufgreifen jener Fragen, die objektiv wichtig sind. Deshalb sind solche Fragen wie Irland und der Rassismus ein so wichtiger Bestandteil revolutionärer Propaganda.«³⁶

Natürlich ist es die Aufgabe von revolutionären Sozialisten, den Arbeitern die Gesamtheit ihrer Politik zu vermitteln. Sie müssen in der Tat ihre Ansichten über alles, angefangen vom Kapitalismus und Imperialismus bis hin zur rassistischen und sexuellen Unterdrückung laut und deutlich sagen. Aber es ist eine ganz andere Sache zu behaupten, daß diese Art der Propagandaarbeit das einzige bzw. das wichtigste Mittel zum Aufbau der revolutionären Partei sei. Es gibt natürlich Bedingungen, unter denen wir uns auf Propaganda beschränken müssen - das war lange Zeit der Fall während des Nachkriegsaufschwungs. Aber sogar unter solchen Umständen sollten Revolutionäre nach jeder Gelegenheit Ausschau halten, sich an Kämpfen zu beteiligen. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß Revolutionäre lediglich durch das Lesen von Büchern und das Denunzieren anderer Revolutionäre "trainiert" werden können. Schon vor langer Zeit machte sich Hegel lustig über den *»Scholasten, der sich nicht ins Wasser wagen wollte, bis er schwimmen gelernt hatte«*.³⁷

Revolutionäre müssen bereit sein, ihre Hände schmutzig zu machen, sich an den Arbeiterkämpfen zu beteiligen. Auch wenn diese Kämpfe nur um begrenzte Forderungen geführt werden und den Kapitalismus als Ganzes nicht in Frage stellen, auch wenn die meisten beteiligten Arbeiter reaktionäre, rassistische und frauenfeindliche Ideen haben, so ist es doch eine hervorragende Sache, wenn sie in den Kampf gerissen werden. Die Ideen der Massen, ob reaktionäre oder reformistische, können nur im Kampf geändert werden. Das beste Training für Revolutionäre ist die aktive Teilnahme am täglichen Kampf zwischen Kapital und Arbeit.

Es ist bezeichnend, daß ich in den ganzen Schriften der RCT bisher kein einziges Mal auf den Begriff Einheitsfront gestoßen bin. Wie gesagt, verurteilt die RCT das seit Jahrzehnten wichtigste Einzelbeispiel für einheitliche Aktion von Revolutionären und Reformisten, nämlich die Anti-Nazi-Liga. Die Liga habe die Unfähigkeit der "radikalen Linken" gezeigt, *»die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Reformismus als Teil einer antifaschistischen Strategie zu begreifen«*.³⁸ Das Ziel der Einheitsfront ist aber eben die Bekämpfung des Reformismus! Wie Gramsci sagte, ist sie *»eine politische Aktivität (Manöver), zum Zweck, den sogenannten revolutionären Parteien und Gruppierungen mit einer Massenbasis die Maske vom Gesicht runterzureißen«*.³⁹ Indem wir die Einheit mit Reformisten um begrenzte Teilforderungen suchen, verfolgen wir gerade das Ziel aufzuzeigen, wer die effektiveren Kämpfer um diese Forderungen sind. Dabei glauben wir nicht, daß mit ihrer Durchsetzung die Probleme der Arbeiter auf einmal beseitigt werden. Es geht vielmehr darum, das Zögern reformistischer Führer, sich für die Arbeiterinteressen einzusetzen, bloßzulegen und ihre Anhänger auf unsere Seite zu ziehen. Die Taktik der Einheitsfront ablehnen, vor allem in einer Periode wie der unsrigen, bedeutet eine Absage an ernsthafte revolutionäre Politik.

³⁶ T.Allen, G.Evans, M.Freeman. K.Marshall: "The Recession: Capitalist Offensive and the Working Class", RCP Nr.3. Juli 1978, S. 43

³⁷ C.W.F. Hegel: "Lectures on the History of Philosophy", London 1968, Bd.3, S. 428

³⁸ F.Richards: "Under a National Flag", London 1978, S. 16

³⁹ Gramsci, S. 373

Die RCT stellt im Grunde eine Rückkehr zur Ideologie der Aufklärung und des utopischen Sozialismus dar. Damit will ich die Bedeutung der großen französischen Denker des 18. und 19. Jahrhunderts keineswegs schmälern. Aber wie die "philosophes" und die Utopisten glaubt auch diese Gruppierung, daß der soziale Wandel auf einen Kampf um Ideen reduzierbar ist. Genauso wie Helvetius und Condorcet den "Aberglauben" (die organisierte Religion) als Haupthindernis für den Fortschritt einschätzten, so spricht die RCT der bürgerlichen Ideologie magische Eigenschaften zu. Sie glaubt, daß die revolutionäre Partei allein mit den Mitteln des ideologischen Kampfes aufgebaut werden kann, und will sich an der »*lebendigen Bewegung direkt vor der eigenen Nase*« nicht beteiligen. Die Relevanz dieser Sekte für die Arbeiterbewegung heute ist etwa so groß wie damals die J.M. Hyndmans mit seinem Zylinderhut und Frack.

Reformismus und Propagandismus

Der RCT habe ich soviel Aufmerksamkeit geschenkt nicht deswegen, weil ich etwa der Meinung wäre, daß diese Organisation an sich von besonderer Bedeutung wäre. Ich glaube aber, daß sie eine ziemlich weitverbreitete Tendenz auf der britischen Linken, sozusagen in reinster Form, repräsentiert. Die RCT ist eine revolutionäre Organisation - sie geht von der Notwendigkeit einer leninistischen Partei (obwohl manchmal sehr vage formuliert, wenn z.B. von der »*marxistischen Bewegung*« die Rede ist) und des gewaltsamen Sturzes der Bourgeoisie aus. Aber viele Sozialisten, die sich im Niemandsland zwischen der revolutionären Linken und dem organisierten linken Reformismus der KP und der Labour-Linken aufhalten, räumen dem ideologischen Kampf ebenfalls den Vorrang ein.

Ein Beispiel für diese Tendenz ist das Konzept der "Politik des Vorgriffs", die von Sheila Rowbotham und anderen Autoren der Zeitschrift "Beyond the Fragments" ("Die Zersplitterung überwinden") verbreitet wird. Ihre Vorstellung ist, daß sozialistische Gruppierungen und Aktionsformen bereits hier und heute die zukünftige Gesellschaft in Keimform enthalten müssen. Jedes Versäumnis in dieser Hinsicht wird lediglich dazu führen, daß die bürgerlichen Herrschafts- und Unterordnungsverhältnisse reproduziert werden.

Dieses Argument des "Vorgriffs" enthält einen Wahrheitskern. Die Machteroberung kann in der Tat nicht die Form eines blanquistischen Putsches annehmen. Sie muß auf Organisationsformen gründen, die den Kern des Arbeiterstaates in sich tragen, das heißt Sowjets.⁴⁰ Gramscis erste wichtige politische Einsicht während der Kämpfe von 1918-20 war, daß die Basiskomitees in den Betrieben Arbeiterräte in embryonaler Form waren. Gerade die Massenkämpfe innewohnende Tendenz, solche Organisationsformen hervorzubringen, die in den Produktionsstätten wurzeln und alle Arbeiter ungeachtet ihrer Rasse, ihres Geschlechts oder der Abteilung, in der sie gerade arbeiten, vereinen, macht die Diktatur des Proletariats möglich. Hier findet ein realer Vorgriff auf den Sozialismus innerhalb der Betriebe statt, wenn sich Arbeiter gegen die Unternehmer vereinigen - auch wenn die Formen ganz verschieden, meistens begrenzt und unzureichend sind.

Es ist sicherlich wünschenswert und notwendig, daß Sozialisten in ihrer Propaganda und, soweit machbar, in ihren Arbeitsmethoden ein möglichst konkretes und glaubwürdiges Bild von der klassenlosen Gesellschaft der Zukunft bieten. Es ist aber einfach albern

⁴⁰ Leo Trotzki: "History of the Russian Revolution", London 1976, Bd. III, S. 41

zu glauben, daß dies allein eine Zuhörerschaft für sozialistische Ideen schaffen wird. Wir müssen eine Brücke zwischen unseren Ideen und den alltäglichen Wünschen und Sorgen arbeitender Menschen schlagen. Das wird nur dann glücken, wenn sie einen Grund haben, uns überhaupt zuzuhören. Dazu müssen wir uns bereitwillig und fähig zeigen, um die Fragen zu kämpfen, die sie für besonders wichtig halten. In Praxi bedeutet dies die aktive Teilnahme an jenem - in den Augen mancher Sozialisten bloß langwierigen - Kampf um Löhne, um das Recht auf Arbeit, gegen Kürzungen usw. Wenn wir zu diesem Schritt nicht bereit sind, wird der Sozialismus in einer Sackgasse enden und verkümmern. Die von den "Beyond the Fragments"-Autoren im letzten Herbst einberufene Konferenz deutet darauf hin, daß die "Vorgriffs"-Sozialisten genau diesen Weg einschlagen. Überdrüssig des langweiligen gewerkschaftlichen Kampfes, ziehen sich die Opfer des letzten Jahrzehnts zurück in die Psychotherapie und die Astrologie oder traben den Labour-Linken hinterher.

Der "Vorgriffs"-Sozialismus ist lediglich die spezifische Form eines weitverbreiteten Phänomens in der europäischen Linken. Es ist die Vorstellung, daß der ideologische Kampf vom politischen und ökonomischen Kampf losgelöst ist und ihm vorangehen muß. Das ist das Credo jener Ausprägung des linken (und oftmals nicht so linken) Reformismus, der unter dem Namen "Eurokommunismus" bekannt ist. Erst wenn die ideologische Hegemonie der Bourgeoisie erschüttert ist, so die Theoretiker der westlichen kommunistischen Parteien, kann die Frage nach dem Kampf um die politische Macht überhaupt gestellt werden. Hinzu kommt, daß die Durchsetzung der sozialistischen Hegemonie ihrerseits den bewaffneten Aufstand überflüssig macht. Carillo in "Der Eurokommunismus und der Staat" argumentiert: Wenn die »*ideologischen Staatsapparate*« einmal erobert sind, werden die politischen Institutionen bürgerlicher Herrschaft ganz leicht in die Hände der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten gleiten. In der Zwischenzeit ist der ökonomische Klassenkampf bestenfalls eine Ablenkung von, und schlimmstenfalls ein Hindernis für die Verbreitung sozialistischer Ideen. Letzteres ist aber die Voraussetzung für den Aufbau eines »*breiten demokratischen Bündnisses*« mit nichtproletarischen Kräften, die sonst beim geringsten Anzeichen von "Sektionismus" seitens der Arbeiterklasse sofort wieder in das bürgerliche Lager überzuwechseln drohen.

Die nicht wieder gut zu machenden Unzulänglichkeiten des Eurokommunismus als Strategie für die sozialistische Machteroberung wurden bereits an anderer Stelle herausgearbeitet.⁴¹ Hier geht es mir lediglich um den Stellenwert jener Behauptung, daß der Kampf um Ideen Vorrang hat vor dem Kampf in den Betrieben und der Konfrontation mit dem bürgerlichen Staat. Wenn damit nur gemeint wäre, daß die sozialistische Revolution nur mit der aktiven Unterstützung der Mehrheit der Arbeiterklasse erfolgreich sein kann, dann wäre daran nichts auszusetzen. Gleiches sagte Lenin schon vor langer Zeit. Aber es geht um viel mehr: Die Eurokommunisten behaupten, daß sich das Bewußtsein der Arbeiterklasse unabhängig von (und sogar im Widerspruch zu) den alltäglichen ökonomischen Kämpfen ändern kann. Wie wir bereits gesehen haben, hat diese Vorstellung mit der marxistischen Tradition nichts gemeinsam. Und sie ist auch nicht glaubhaft. Denn wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß Arbeiter die riesige Bürde traditioneller Ansichten abschütteln können, wenn sie sich nicht in Klassenkämpfen engagieren, die sie in Konflikt mit den Unternehmern und dem Staat bringen? Durch Propaganda kann man

⁴¹ Sieht C.Harman: "Eurocommunism, the State and Revolution" IS (alte Serie) 101

Individuen überzeugen und die bereits Entschlossenen bestärken. Propaganda kann eine mächtige Waffe sein, wenn Arbeiter bereits begonnen haben, die bürgerliche Ideologie abzuschütteln. Aber für die Massen ist ihre praktische Erfahrung das entscheidende Moment bei der Veränderung des Bewußtseins.

Der Eurokommunismus rechtfertigt sich oft mit einer falschen und reformistischen Lesart von Gramscis "Notizen aus dem Gefängnis".⁴² In Wirklichkeit trennte Gramsci den ideologischen Kampf keineswegs vom politischen und ökonomischen Kampf. Vielmehr argumentierte er, daß die Praxis der verschiedenen Klassen im Rahmen des Produktionsprozesses im Keim jene Weltanschauungen birgt und zum Ausdruck bringt, die ihren ureigenen Interessen entsprechen. Die Quelle der sozialistischen Idee liegt demnach in der konkreten Stellung der Arbeiter am Ort der Produktion begründet. Die ideologische Hegemonie der Bourgeoisie ist das Ergebnis des Überstülpens ihrer Weltanschauung über die des Proletariats, mit dem Ergebnis, daß

»man fast sagen kann, daß er [der einfache Arbeiter - AC] ein zweifaches theoretisches Bewußtsein (bzw. ein widersprüchliches Bewußtsein) hat. Eins, das in seiner Aktivität gründet und ihn mit seinen Mitgefährten beim praktischen Umbau der Wirklichkeit um sie herum tatsächlich vereint. Und ein nach außen getragenes, verbales Bewußtsein, das er aus der Vergangenheit geerbt und unkritisch übernommen hat. Letzteres bleibt aber nicht ohne Folgen. Es zementiert eine bestimmte soziale Gruppierung und beeinflusst das moralische Verhalten und die Willensrichtung mit unterschiedlichem Erfolg. Oft reicht seine Stärke sogar aus, um eine Situation hervorzurufen, in der das widersprüchliche Bewußtsein jede Aktion, jede Entscheidung oder jede Auswahl vereitelt und einem Zustand der moralischen und politischen Passivität herbeiführt.«⁴³

Oft verursacht das "widersprüchliche Bewußtsein" der Arbeiter einen Konflikt zwischen der reformistischen Ideologie, die sie an die bestehende Ordnung bindet, und der eigenen Kampfbereitschaft, die sie in ihren praktischen Kämpfen entwickeln. Dieser Konflikt

»bedeutet, daß die betreffende soziale Gruppierung in der Tat ihre eigene Weltanschauung besitzen kann, wenn auch nur gelegentlich und in Lichtblicken. Nämlich dann, wenn die Gruppe als organische Einheit agiert. Aber wenn diese Gruppe aus Gründen der Unterwerfung und der moralischen Unterordnung eine Anschauung übernimmt, die nicht ihre eigene ist, sondern von einer anderen Gruppe ausgeliehen ist, und diese Anschauung verbal bejaht und sogar glaubt, ihr folgen zu müssen, weil sie ihr schließlich auch in "normalen Zeiten" gefolgt ist, dann ist ihr Verhalten nicht unabhängig und autonom, sondern unterwürfig und untertänig.«⁴⁴

Hier wird ein wichtiger Grund genannt, warum der Marxismus als "Philosophie der Praxis" aufgefaßt werden muß. Die Tageskämpfe der Arbeiterklasse tragen nicht nur dazu bei, die bürgerliche Hegemonie zu erschüttern. Sie dienen dazu, einer sozialistischen Weltauffassung an die Oberfläche zu verhelfen, die normalerweise unterdrückt und versteckt ist. Deshalb ist die Ablehnung von Lohnkämpfen als "ökonomistisch" seitens ultralinken Sekten wie auch seitens der Eurokommunisten so grundfalsch. Gramsci, der

⁴² Siehe C.Harman: "Gramsci versus Eurocommunism" und P.Anderson: "The Antinomies of Antonio Gramsci", in 'New Left Review' 100

⁴³ Gramsci: "Selections from the Prison Notebooks", S. 23

⁴⁴ ebda S. 327.

angebliche Vater des Eurokommunismus, steht in Wirklichkeit Rosa Luxemburg viel näher. Denn sie bestand stets darauf, daß die Teilnahme an den Klassenkämpfen, ob um ökonomische oder um politische Forderungen, das wichtigste Übungsfeld ist, auf dem sich Arbeiter auf ihre zukünftige Rolle als herrschende Klasse vorbereiten können.

Schlußwort

Die mechanistische Trennung des ideologischen und politischen vom ökonomischen Kampf, so typisch für Reformisten, "Vorgriffs"-Sozialisten und propagandistische Sekten, ist nicht bloß ein intellektueller Irrtum. Sie widerspiegelt die Probleme, mit denen Sozialisten in ganz Westeuropa in der derzeitigen Periode konfrontiert werden. Die großen ökonomischen Kämpfe, die Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Großbritannien in den späten 60er und frühen 70er Jahren erschütterten, ließen die bürgerliche Herrschaft in jenen Ländern im großen und ganzen intakt. Die sich ausbreitenden ökonomischen Kämpfe führten nicht automatisch, wie die meisten Revolutionäre gehofft hatten, zur politischen Klärung. Rückblickend ist das kaum verwunderlich. Angesichts der Winzigkeit und des oftmals kleinbürgerlichen und meistens äußerst ultralinken Charakters der revolutionären Alternative zögerten die meisten Arbeiter verständlicherweise, das "alte Haus" des Reformismus zu verlassen. Lenin zitierte oft Cherneyevsky, der sagte, daß die »politische Arbeit nicht dem Nevsky Prospekt gleicht«. Der Klassenkampf entfaltet sich eben nicht in der geraden Linie eines Boulevards. Vielmehr beschreibt er eine Spirale, mit Rückschritten und Vorstößen.

In einer Zeit des vorübergehenden Rückzugs wie heute erscheint der "ideologische Kampf" viel anziehender als die schwierige und zeitraubende Aufgabe, eine Verbindung zwischen sozialistischer Politik und kämpfenden Arbeitern herzustellen, besonders wenn letztere so wenig zahlreich sind und der Streitpunkt (aus der Sicht des Intellektuellen in seinem bequemen Sessel) unbedeutend erscheint. In Wirklichkeit führt die scheinbar gerade Straße des Propagandismus entweder in die politische Bedeutungslosigkeit oder (was unter den gegebenen Umständen in Großbritannien wahrscheinlicher ist) in die Labour Partei. Sicher werden jene, die den zweiten Weg einschlagen, ihre Wahl mit dem Hinweis zu rechtfertigen versuchen, daß dies die einzige effektive Möglichkeit ist, den Einfluß des Labourismus unter den Arbeitern zu bekämpfen. Aber dieser Einfluß wird nur bekämpft werden können durch die vereinte Aktion von Reformisten und Revolutionären auf Streikpostenkettten und am Arbeitsplatz, gegen die Unternehmer und gegen den Staat. Alles andere ist bloß eine Flucht, eine Ablenkung. Der Weg zum Sozialismus führt über die praktischen Kämpfe der Arbeiter. Diejenigen, die sich uns auf diesem Weg anschließen wollen, wissen, wo sie uns finden können.

Agitation und Propaganda

D. Hallas in "Socialist Worker Review", September 1984

Agitieren heißt »aufzureizen, anregen zur Bewegung«. So lautet die Definition des Oxford Dictionary⁴⁵, während Propaganda »die zusammenfassende Darstellung einer Theorie oder Lehre« ist. Für den Anfang ist das keine schlechte Definition. Agitation dreht sich um eine unmittelbare Frage, mit dem Ziel, um diese Frage eine Bewegung zu erzeugen. Propaganda ist die zusammenfassende und systematische Darstellung von Ideen. Der russische marxistische Pionier Plechanow wies auf eine wichtige Konsequenz dieser Unterscheidung hin: »Ein Propagandist stellt einer oder wenigen Personen viele Ideen dar; ein Agitator stellt vielen Leuten nur eine Idee dar.« Wie bei allen Verallgemeinerungen sollte auch diese nicht allzu wörtlich genommen werden. Propaganda kann auch unter bestimmten Umständen tausende oder zehntausende Menschen erreichen. Und die Masse von Menschen, für die die Agitation bestimmt ist, ist ein dehnbare Begriff. Aber die Hauptaussage stimmt. Lenin entwickelte in "Was Tun" seine Idee:

»Der Propagandist, der z.B. über die Arbeitslosigkeit spricht, muß die Natur der kapitalistischen Krisen erklären, die Unmöglichkeit, sie in der modernen Gesellschaft zu vermeiden, die Notwendigkeit der Veränderung der Gesellschaft etc. Mit einem Wort: er muß viele Ideen darstellen, so viele, daß bei den Zuhörern ein zusammenhängendes Ganzes entsteht. Der Agitator, ganz gleich welcher, der über das gleiche Thema spricht, wird eine Darstellung vom Hungertod eines Arbeitslosen samt seiner Familie geben, der entstehenden Verarmung usw. Er benutzt diese allen bekannte Tatsache, um unter Anspannung all seiner Kräfte den »Massen« eine einzelne Idee nahezubringen. Konsequenterweise setzt der Propagandist hauptsächlich das gedruckte Wort ein und der Agitator das gesprochene Wort.«

In diesem letzten Punkt hat sich Lenin geirrt, weil er zu einseitig war. Vor und nachdem er die obigen Zeilen verfaßte, hatte er selbst gefordert, daß die revolutionäre Zeitung zu einem besseren Agitator werden kann und muß. Aber das ist eine zweitrangige Frage. Wichtig ist, daß Agitation, ob gesprochen oder geschrieben, nicht versucht, alles zu erklären.

Nehmen wir ein Beispiel: Wir sagen, daß einzelne Bergarbeiter, die sich mit den kapitalistischen Gerichten gegen die NUM (Britische Bergarbeitergewerkschaft) verbünden, Streikbrecher sind, Schurken. Dies trennen wir klar von unserer allgemeinen Argumentation über die Natur des kapitalistischen Staates. Dieses Argument bringen wir sicher auch, aber zunächst versuchen wir die Arbeiter zur Unruhe und Empörung gegen die Gerichte aufzurütteln - und zwar so viele Arbeiter wie möglich. Das schließt solche ein (die Mehrheit), die heute noch nicht akzeptieren, daß der Staat mit seinen Gerichten notwendigerweise ein Instrument der Klassenherrschaft ist.

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel. Lenin sprach über das »schreiende Unrecht«. Gerade als gründlicher Schüler von Marx wußte er sehr genau, daß es kein Recht und Unrecht unabhängig von den Klasseninteressen gibt. Aber er traf damit genau den Widerspruch zwischen dem Begriff des Rechts und der Gleichheit vor dem Gesetz, der immer wieder von den Ideologen der Bourgeoisie verbreitet wird, und den Realitäten, die

⁴⁵Nachschlagewerk im angelsächsischen Sprachraum; Anmerkung des Übersetzers

im Klassenkampf für jedermann sichtbar werden. Das ist absolut richtig vom Standpunkt des Agitators aus gesehen. Sicher, der Propagandist muß tiefer eindringen, muß den Begriff des Rechts zerlegen, seine Entwicklung und Veränderung in den verschiedenen Klassengesellschaften und seinen unvermeidlichen Klassencharakter aufzeigen. Aber das ist nicht die Hauptstoßrichtung der Agitation. Solche "Marxisten", die das nicht verstehen, sind selbst Opfer der bürgerlichen Ideologie, einer zeitlosen Verallgemeinerung, die eine idealisierte Klassengesellschaft widerspiegelt. Hauptsächlich verstehen solche »Marxisten« nicht, wie sich das Bewußtsein der Arbeiterklasse überhaupt verändert. Sie verstehen nicht die Rolle der Erfahrung - zum Beispiel die Erfahrung mit der Rolle der Polizei im Bergarbeiterstreik. Sie verstehen nicht den Unterschied zwischen Agitation und Propaganda.

Beides ist notwendig, unbestreitbar, aber beides ist nicht immer möglich. Agitation erfordert größere Kräfte. Sicher kann ein einzelner manchmal erfolgreich an seinem Arbeitsplatz für eine bestimmte Sache Agitation betreiben, z.B. gegen schlechtes Essen oder Toilettenpapier. Aber eine weitgestreute Agitation mit einem großen Ziel ist nicht möglich ohne eine Partei, die über eine entsprechende Anzahl von Mitgliedern verfügt, die an den wichtigen Orten vertreten sind.

Was bedeutet nun dieser Unterschied für heute?

Die Sozialisten in England sprechen in den allgemeinsten Fällen nicht zu tausenden oder zehntausenden von Menschen. Wir sprechen zu einer kleinen Anzahl von Leuten und versuchen sie eher mit allgemeiner sozialistischer Politik als mit Massenagitation zu gewinnen. Was wir also meistens einsetzen, ist Propaganda. Und hier fängt die Konfusion an. Denn es gibt mehr als eine Sorte von Propaganda. Wir müssen unterscheiden zwischen abstrakter Propaganda und solcher, die hoffentlich zur Aktivität führt: konkrete oder realistische Propaganda.

Abstrakte Propaganda verkündet Ideen, die zwar formell richtig sind, aber nicht an dem Kampf oder an dem Bewußtsein jener anknüpft, an die sich diese Ideen wenden. Zum Beispiel, wenn jemand sagt, im Sozialismus wird das Lohnsystem abgeschafft. Das ist zwar absolut richtig, aber eine solche Aussage heute den Arbeitern vorzulegen, ist keine Agitation, sondern Propaganda in der abstraktesten Form. Ähnlich ist es mit den Forderungen nach einem Generalstreik ohne Rücksicht, ob dies eine realistische Perspektive ist. Dies führt nicht zur Agitation, sondern zur Abstinenz von dem heutigen Kampf. Die realistische Propaganda auf der anderen Seite, geht von der Grundvoraussetzung aus, daß in der heutigen Situation die kleinen sozialistischen Gruppen keine großen Gruppen von Arbeitern entscheidend beeinflussen können. Aber sie geht ebenfalls davon aus, daß Sozialisten mit ihren Argumenten zu bestimmten Fragen die Organisation aufbauen können. Der realistische Propagandist in der Fabrik wird nicht die Abschaffung des Lohnsystems fordern. Er oder sie wird auftreten für eine Reihe von Forderungen, für die man kämpfen kann und die man auch erreichen kann. Diese werden sicher auch über die bezeichnenden Forderungen der Gewerkschaftsbürokratie hinausgehen. Aktive im Betrieb werden immer eintreten für ständige Lohnerhöhung, für die volle Erfüllung der Forderungen, wenn die Verhandlungen vorwärtsgehen, für einen allgemeinen Streik statt örtlich begrenzter, ausgewählter Streiks usw. Nichts davon ist Agitation in der Weise, wie Lenin es verstand - ein oder zwei Sozialisten machen Vorschläge, wie man den Kampf gewinnen kann. Aber es ist auch keine abstrakte Propaganda, weil er sich auf eine

reale Auseinandersetzung bezieht und auf eine ansehnliche Minderheit in der Arbeiterklasse.

Das bedeutet, daß die realistische Propaganda eine Seite anschlagen kann, die es ermöglicht, wesentlich mehr Leute anzusprechen - immer noch sehr wenige - die offen für sozialistische Ideen sind. Die weitaus größte Gruppe ist nicht gegenüber allen Ideen des Sozialismus aufgeschlossen, aber sie akzeptiert die Propaganda der Sozialisten, die den Kampf vorwärts bringt (warum man den hauptamtlichen Funktionären nicht trauen sollte, warum man sich in unabhängigen Betriebsgruppen organisiert usw.)

Die Bedeutung dieser Unterscheidung hat zwei Seiten. Sozialisten, die Propaganda in ihrer Organisation und Agitation an ihrem Arbeitsplatz machen, neigen dazu, ihren Einfluß auf die Masse der Arbeiter zu überschätzen. Sie lassen die Möglichkeit, die kleine Gruppe ihrer Unterstützer fest zu organisieren, ungenutzt verstreichen.

Und solche Sozialisten, die in ihrer Organisation hauptsächlich abstrakte Propaganda entwickeln, neigen dazu, sich aus Kämpfen am Arbeitsplatz herauszuhalten. Indem man realistische Propaganda entwickelt in einer Periode, in der die Massenagitation nicht möglich ist, ist man in der Lage, beide Fallen zu vermeiden.

Frauenbefreiung und Klassenkampf⁴⁶

Chris Harman in "International Socialism" Nr. 23,
Frühjahr 1984 - Auszug -

Reformismus, Stalinismus und die Partei

Jedesmal, wenn die Parteifrage aufgeworfen wird, stoßen wir auf ein Problem. Leute, die Erfahrungen mit nichtrevolutionären Parteien haben, kommen leicht zu der Schlußfolgerung, daß alle Parteien abzulehnen seien. Dies war der Fall in den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts: Der Anarchismus erhielt einen Auftrieb durch den bürokratischen Gradualismus der Sozialdemokratie; Leute, die in den 40er und 50er Jahren durch den pro-russischen Stalinismus in die Irre geführt worden waren, reagierten oft mit einer Ablehnung jeder Form von sozialistischer Politik; die Erfahrung mit dem maoistischen Stalinismus in den 70er Jahren gab allen möglichen "autonomen" und separatistischen Strömungen Auftrieb.

Aber unsere Antwort auf solche Erfahrungen kann nicht und darf nicht das Aufgeben unseres eigenen Kampfes um die revolutionäre Partei sein. Wir müssen erklären, daß diese Erfahrungen das Ergebnis des Fehlens einer revolutionären marxistischen Organisation sind, die den Einfluß der Sozialdemokratie und des Stalinismus bekämpft.

Jedesmal, wenn revolutionäre Sozialisten die Frage nach der Partei aufwerfen, argumentieren unsere Gegner: »Aber Ihr vergeßt, daß die Eigenaktivität der Basis eine Voraussetzung für den Sozialismus ist.« Vor achtzig Jahren war das das Argument der Gewerkschaftsaktivisten (der "Ökonomen"), die gegen den Aufbau einer zentralisierten Partei in Rußland eintraten. Heute wird es oft von schwarzen Aktivisten oder Feministinnen verwendet, die gegen den Aufbau einer einheitlichen revolutionären Organisation sind. Lenin antwortete den "Ökonomen":

»Erzählt weniger Platitüden über die Entfaltung der unabhängigen Aktivität der Arbeiter - die Arbeiter zeigen unendlich viel unabhängige revolutionäre Aktivität, die ihr gar nicht merkt - sondern seht vielmehr zu, daß ihr nicht die zurückgebliebenen Arbeiter mit eurer eigenen Nachtrabepolitik demoralisiert.«

Das muß unsere Einstellung heute sein. Es geht nicht darum, ob es Eigenaktivität gibt oder nicht. Es geht vielmehr darum, ob wir versuchen, diese in selbstbewußte Eigenaktivität zu verwandeln, den Leuten die Notwendigkeit bewußt zu machen, ihren Kampf zu verallgemeinern, wenn sie gewinnen wollen. Das heißt, daß man kämpfenden Frauen und schwarzen Arbeitern nicht nur sagen muß, daß sie gegen die eigene Unterdrückung angehen müssen - das wissen sie meistens schon, wenn sie einmal den Kampf aufgenommen haben - sondern, wie sie kämpfen und wie sie gewinnen sollen. Und das kann man nicht erreichen, ohne das Argument von der Einheit mit männlichen oder mit schwarzen Arbeitern einzubringen.

Alle möglichen Kämpfe entstehen "unabhängig" von der revolutionären Organisation. Es nützt diesen Kämpfen aber absolut nichts, wenn Revolutionäre sagen: »Diese Kämpfe sind unabhängig von uns, deshalb dürfen wir uns mit den Beteiligten nicht darüber auseinandersetzen, was sie tun müssen, um zu gewinnen.« Es ist stets unsere Pflicht, solche Argumente vorzubringen. Denn, wenn diese Kämpfe nicht durch unsere Ideen

⁴⁶Die vollständige Broschüre ist bei der IS erhältlich.

beeinflusst werden, dann werden sie von jenen Ideen beeinflusst, die in jeder Gesellschaft allgemeine Gültigkeit besitzen, nämlich von den Ideen der herrschenden Klasse.

"Unabhängige" Kämpfe entstehen fortwährend. Aber es existieren keine "unabhängigen" Ideen. Es gibt Ideen, die zur Stützung der bestehenden Gesellschaft und solche, die zu ihrem revolutionären Sturz dienen. Ideen, die sich zwischen diesen beiden entgegengesetzten Polen bewegen, sind nicht "unabhängig", sondern schlicht und einfach konfus.

Der Abschwung und die Gefahr der Bewegungstümelei

Wir haben weiter oben festgehalten, wie der Abschwung im Klassenkampf seit Mitte der 70er Jahre viele Aktivistinnen der Frauenbewegung dazu geführt hat, sich von der Orientierung auf die Arbeiterklasse wegzubewegen zu einer Orientierung auf Reformismus und Separatismus hin. Der Abschwung hatte auch auf die Haltung von Aktivisten innerhalb revolutionärer Organisationen in verschiedenen Ländern Auswirkung.

Sie haben plötzliche Aufschwünge in Einpunktbewegungen erlebt zu einer Zeit, als sich die Masse der Arbeiter angesichts der kapitalistischen Offensive weiterhin auf dem Rückzug befand. So war es bei den Revolten der "marginali" in Italien 1977, bei der Stärkung der Antiatomkraftbewegung in Frankreich und Deutschland in den späten 70er Jahren, dem antirassistischen Kampf in Großbritannien 1977 und '78 oder der Friedensbewegung der frühen 80er Jahre. Man konnte nur allzu leicht den Schluß ziehen, daß man die Arbeiterklasse vergessen und sich nur auf diese Bewegungen konzentrieren könne.

Diese Bewegungen haben neue Schichten von Menschen in die politische Aktivität einbezogen. Da aber die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit nicht kämpfte, war es sehr schwierig, diese Menschen für eine marxistische Perspektive zu gewinnen.

Anstatt, daß die revolutionäre Linke neue Leute aus diesen Bewegungen gewonnen hätte, ist oftmals das Gegenteil eingetreten: diese Bewegungen haben Mitglieder der revolutionären Linken für eine Herangehensweise gewonnen, die nicht vom Standpunkt der Arbeiterklasse ausgeht. Revolutionäre begannen, Konzessionen an die Vorstellung zu machen, die Ziele der Bewegung seien auch ohne die Aktion der Arbeiterklasse zu erreichen.

Die Situation verschlimmerte sich noch durch das in der Regel unausweichliche Muster, nach dem sich solche Bewegungen entwickeln. Sie können sehr schnell entstehen, gerade weil ihre Teilnehmer nicht in der Produktion verwurzelt sind. Aber gerade dieses Fehlen der Wurzeln bedeutet, daß sie keine wirkliche Macht besitzen. Und so geraten diese Bewegungen in einen unaufhaltsamen Niedergang, sobald sie ihren Höhepunkt erreicht haben. Sie entwickeln sich schnell wie eine Rakete und fallen dann wie ein Stein zu Boden.

Revolutionäre Sozialisten, die ihr Vertrauen in solche Bewegungen setzen, erhalten einen anfänglichen Auftrieb, leiden dann aber unter all der Demoralisierung, die der Niedergang mit sich bringt.

Dann spüren die Aktivisten der Bewegung den vollen Druck, sich nach rechts zu bewegen. Sie machen Zugeständnisse gegenüber der bestehenden Gesellschaft, weil sie entdecken, daß sie ihre Ziele nicht erreichen können, indem sie sie bekämpfen. Revolutionäre, die den Argumenten der Bewegung Zugeständnisse gemacht haben, werden von diesem Rechtsso mitgerissen.

Es ist schon schlimm genug, wenn man seine Politik in einer dynamischen, enthusiastischen und wachsenden Bewegung auflöst. Es ist aber noch schlimmer, wenn man das in einer Bewegung tut, die müde, demoralisiert und zunehmend nach innen gerichtet ist.

Dies erklärt den Zusammenhang zwischen "Bewegungstümelei" und dem, was wir in der SWP den "Sumpf" nennen - jenes Milieu von Exlinken, die nach rechts gedriftet sind in ihrer Anpassung an den Reformismus, die Gewerkschaftsbürokratie und den Mystizismus des feministischen Separatismus.

Man kann sich dem Druck, der ehemalige Aktivisten nach rechts treibt, nur dann entziehen, wenn man von einem klaren Verständnis der Beschränktheit aller Einpunktbewegungen ausgeht, egal wie wichtig die umkämpften Fragen sein mögen.

Wir müssen darauf bestehen, daß sie ihre Forderungen nicht durchsetzen können, wenn sie keine Verbindung zu den Kämpfen der Masse der Arbeiter herstellen. Und das heißt, laut und deutlich für eine revolutionäre sozialistische Organisation einzutreten, die solche Verbindungen in Theorie und Praxis herstellt.

Theorien, die irgendeinen Kampf, ob um den Frieden, gegen Frauenunterdrückung oder gegen Rassismus, vom allgemeinen Klassenkampf abtrennen, behindern die Herstellung einer solchen Verbindung.

Deshalb behindern die Ideen solcher Leute wie E.P. Thompson den Kampf gegen den Atomkrieg. Und deswegen behindern auch Argumente vom Patriarchat und sozialistisch-feministische Theorien den Kampf für die Befreiung der Frau und schwarze nationalistische und separatistische Ideen den für die Befreiung der Schwarzen.

Jene, die solche Ideen propagieren, mögen eine Zeitlang eine wichtige Rolle spielen, indem sie Menschen ermuntern, sich gegen Teilaspekte des Systems zu wehren. Wenn aber ihre Ideen nicht angefochten werden, werden sie den Kampf früher oder später in eine Sackgasse führen.

Als revolutionäre Sozialisten müssen wir politisch sehr hart sein, damit wir verhindern können, daß Aktivisten blindlings in den Sumpf geführt werden. Natürlich stehen wir auf der Seite der Friedensbewegung gegen den militärischen Apparat; das heißt aber nicht, daß wir unsere sehr harte Kritik an den Ideen eines E.P. Thompson fallen lassen. In der gleichen Weise sind wir auf der Seite aller Frauen, die sich gegen ihre Unterdrückung wehren, aber wir halten uns nicht zurück im unermüdlichen Kampf gegen die verfehlten Ideen des mittelständischen Feminismus.

Nichts ist gefährlicher, als verbale Formulierungen vorzubringen, die den Unterschied zwischen revolutionären Marxisten und solchen Leuten zudecken.

Genau an dieser Stelle haben wir in der britischen SWP tiefe Meinungsverschiedenheiten mit Revolutionären, die Organisationsvorschläge machen, die unserer Meinung nach das Unüberbrückbare zu überbrücken versuchen, nämlich die Idee von einer einheitlichen revolutionären Partei auf der einen und die separatistischen Vorstellungen eines Großteils der Frauenbewegung auf der anderen Seite.

Sie sprechen von einer »*unabhängigen Frauenbewegung*«, die Teil einer allgemeinen Arbeiterklassenbewegung sein muß, von einer Bewegung, die »*gesondert aber nicht getrennt*« von der revolutionären Partei ist, so daß »*wir unabhängig organisieren aber Teil einer breiten sozialistischen Bewegung sind*«.

Solche Formulierungen sind extrem obskur. Bedeutet "Unabhängigkeit" Unabhängig-

keit von der kapitalistischen Gesellschaft, vom Reformismus oder von den Ideen des revolutionären Marxismus? Wenn es nicht Unabhängigkeit von den Ideen des revolutionären Marxismus bedeuten soll, ist es dann der revolutionären Partei erlaubt, in diese "unabhängige Bewegung" zu intervenieren? Und wenn nicht, wie bekämpft sie den Einfluß bürgerlicher und reformistischer Ideen auf die Frauenkämpfe?

Bedeutet diese Formulierung, daß revolutionäre Sozialisten Arbeiterklasse-Frauen getrennt von Arbeiterklasse-Männern organisieren müssen? Das aber wäre extrem gefährlich; denn das würde heißen, sie getrennt von den wichtigsten Kämpfen der Arbeiterklasse zu organisieren - Kämpfen, in denen meistens sowohl Männer als auch Frauen beteiligt sind (wenn auch in verschiedenen Verhältnissen je nach Industriezweig).

Das endet damit, daß man Frauen der Arbeiterklasse dort organisiert, wo sie am unwahrscheinlichsten die Erfahrung der Macht des kollektiven Handelns machen, wo sie am unwahrscheinlichsten das notwendige Vertrauen gewinnen, um das System und seine Ideen, einschließlich jener, wonach sie sich den Männern unterzuordnen haben, herauszufordern. Man konzentriert sich auf das Zuhause oder die Nachbarschaft, da wo die Frauen in der Regel am atomisiertesten und isoliertesten sind, statt auf den Betrieb oder das Büro, wo sie ihre kollektive Klassenmacht zu entdecken beginnen.

Bestenfalls beteiligt man sich an Bewegungen, die sich im Aufschwung befinden, um danach, sobald sie sich im Niedergang befinden, in ihnen gefangen zu bleiben ohne jedes andere Kampffeld. Man gleitet zur Ansicht hin, daß dies die "unabhängige Frauenbewegung" sei, die aus Prinzip aufrechterhalten werden müsse, egal wie viele Menschen sie tatsächlich mobilisiert. Dabei demoralisiert man sich selbst und auch etwaige Frauenkontakte.

Revolutionäre, die mit einer solchen Perspektive zu arbeiten versuchen, können es kaum vermeiden, von den herrschenden Vorstellungen in den Übrigbleibseln der Frauenbewegung infiziert zu werden - Vorstellungen, denen zufolge sich Ideen durch Bewußtseinsarbeit und nicht durch Kämpfe ändern, und die die personenbezogene Politik an die Stelle des Kampfes gegen das System setzen und zu immer größerer Passivität führen.

Das soziale Sein bestimmt das Bewußtsein. Wenn man sich von wichtigen Feldern des Klassenkampfes ablöst, indem man auf "separater Frauenorganisation" besteht, wird man unvermeidlich von Ideen, die aus dem Klassenkampf entspringen, weggezogen und versinkt schließlich gegen den eigenen Willen im Sumpf.

Weit davon entfernt, eine Hilfe für revolutionäre Sozialistinnen zu sein und ihr Selbstvertrauen in die Führung von Kämpfen zu entwickeln, hat das Bestehen einer getrennten Organisation den gegenteiligen Effekt. Ihre Existenz bedeutet nämlich, daß man sich von der Führung in jener übergroßen Mehrheit von Kämpfen abschneidet, die sowohl Männer als auch Frauen involvieren.

Unsere Erfahrung

Für die SWP sind das nicht nur Ideen, auf die wir auf der Basis theoretischer Diskussionen (so überaus wichtig diese auch waren) gekommen sind. Sie passen zu unseren eigenen Erfahrungen als Organisation. Mehr als zehn Jahre lang haben wir versucht, eine eigene Frauenzeitschrift 'Women's Voice', herauszugeben, und eine Zeitlang haben wir uns auch bemüht, eine eigene Organisation, die "Women's Voice Organisation" aufzubauen. Schließlich jedoch kam die überwiegende Mehrheit der betroffenen Frauen zu dem Ergebnis, daß das ein falscher Weg gewesen sei.

Sie fanden heraus, daß sie die ganze Zeit gezwungen gewesen waren, sich auf Fragen zu konzentrieren, die die Schwäche der Frauen betonten und nicht die Stärke, die Arbeiterklasse-Frauen im Verlauf des Klassenkampfes aller Arbeiter erfahren können. Als Arbeiterklasse-Frauen begannen, sich als Arbeiterinnen in Bewegung zu setzen, fanden wir, daß eine reine Frauenorganisation überhaupt nicht geeignet war um zu intervenieren. Da es bei jedem Streik nötig ist, Solidarität und Unterstützung durch Boykottmaßnahmen zu erhalten, können Streiks nicht als eine ausschließliche Frauenangelegenheit angegangen werden. Die "Women's Voice Organisation" war deshalb immer nur in der Lage gewesen, um Themen auf Gemeindeebene herum (Schließung von Krankenhäusern, Abtreibung etc.) zu organisieren.

Solche Angelegenheiten können natürlich manchmal wichtig sein, um eine revolutionäre Organisation aufzubauen, aber nur, wenn sie mit dem Kampf der organisierten Arbeiter verbunden werden. Eine separate Organisation macht diese Verbindung jedoch unmöglich. Anstatt, daß sie sie gelernt haben zu führen, meinten unsere Genossinnen, sei die Erfahrung von "Women's Voice" nur die des Hinterherhinkens hinter der Hauptverlaufslinie des Kampfes gewesen. Unsere besten Genossinnen kamen zu der Überzeugung, daß sie in ein Ghetto der reinen kommunalen Frauenpolitik gepreßt worden seien, und daß das ernste Konsequenzen für unsere Partei habe. Es koppelte den Kampf um Frauenbefreiung von unserer hauptsächlich politischen Arbeit ab.

Die Partei als ganze diskutierte oder arbeitete selten an Fragen, mit denen sich die Frauen beschäftigten. Die wurden den "Women's Voice"-Gruppen überlassen. Genossinnen wurden auch nicht geschult oder ermuntert, eine führende Rolle in der Partei zu spielen. Stattdessen wurden sie fortgeschickt, "Women's Voice" aufzubauen. So produzierten wir eine ganze Generation von Frauen, die unfähig waren, umfassend über sozialistische Politik zu reden und die nie ausgebildet worden waren, Zweigorganisationen zu führen, in Diskussionen einzugreifen - kurz: zu führen. "Women's Voice" tendierte dazu, eine männlich dominierte SWP zu schaffen!

Aufbau im Abschwung

Eine weitere Gefahr entsteht bei jeder Art der Bewegungstümelei, nämlich, daß man sich von der Sichtweise wegbewegt, wonach Einpunktbewegungen einen Beitrag zum allgemeinen Klassenkampf leisten können, hin zur Sichtweise, derzufolge sie ihren Zweck in sich selbst haben.

Wenn man die Notwendigkeit für eine "unabhängige" Frauen- oder Schwarzenbewegung betont, kann das leicht zu einer Stadientheorie führen - einer Theorie, wonach die Beschäftigung mit dem Klassenkampf in eine ferne Zukunft verschoben wird, während andere Kämpfe entwickelt werden. Besonders in den USA bringt das die Leute dazu, zu sagen, daß, da die Mehrheit der Arbeiterklasse schwarz, spanischer Herkunft oder weiblich sei, Bewegungen dieser unterdrückten Gruppen jeder Neubelebung des allgemeinen Klassenkampfes vorausgehen müßten.

Das bedeutet aber, daß man aus einem möglichen Szenarium für die Beendigung des Abschwungs ein zwingend notwendiges Szenarium macht.

Es könnte sein, daß die Wiederbelebung des Kampfes in den USA, so wie in den 60er Jahren, außerhalb der Betriebe und Büros stattfindet, außerhalb des Kerns der Arbeiterklasse. Es ist aber genauso möglich, daß diese Wiederbelebung, so wie vor dem Ersten Weltkrieg und in den Jahren zwischen den Weltkriegen von Kämpfen ausgeht, die

sowohl weiße als auch schwarze, männliche und weibliche Arbeiter involvieren.

Und wo immer sie auch ihren Anfang nimmt, so wird sie nicht über einen bestimmten Punkt hinauskommen können, wenn nicht zumindest der Kern einer revolutionären Organisation existiert, die die Notwendigkeit der Einbeziehung der gesamten Klasse, der Weißen wie der Schwarzen, der Männer wie der Frauen, in den Kampf betont. Wir müssen versuchen, jenen Kern heute zu schaffen, solange der Abschwung anhält. Wir werden das nicht leisten können, wenn wir so tun, als ob der Aufschwung bereits begonnen habe, oder als ob er eher auf die eine als auf die andere Weise begonnen habe.

Hier und heute existiert eine kleine Minderheit von Leuten, die bereit sind, revolutionären Ideen Gehör zu schenken. Die Schrecken, die die weltweite Krise verursacht, bedeuten, daß es an jedem Ort, an jedem Arbeitsplatz, an jeder Universität einige Individuen gibt, die offen sind für das, was revolutionäre Sozialisten zu sagen haben.

Der Schlüssel zum Aufbau einer revolutionären Organisation liegt darin, diese einzelnen Individuen zu finden, das eine, das zweite usw. und mit ihnen generelle Politik zu diskutieren.

Teilweise wird man auf diese Individuen durch die allgemeine Propagandaaktivität der Organisation stoßen - durch den Verkauf der Zeitung, die Organisierung von offenen Ortsgruppentreffen.

Teilweise wird man auf sie im Rahmen von neuentstehenden echten Bewegungen stoßen, die neue, junge Menschen zum ersten mal in Aktivitäten verwickeln (man muß solche Bewegungen von jenen unterscheiden, in denen sich lediglich die gestrandeten Reste aus der Generation der 60er Jahre, die lebenden Toten, wiederfinden).

Manchmal wird man sie in jenen Streiks finden, die trotz des Abschwungs stattfinden. In ihnen stehen schwarze und weiße, weibliche und männliche Arbeiter Seite an Seite auf Streikposten und bekommen eine erste Ahnung davon, welche Möglichkeiten der Klassenkampf und die Solidarität eröffnen.

Die Bewegungstümelei hält Revolutionäre von all diesen Wegen ab. Sie führt dazu, daß man den Kontakten den Eindruck vermittelt, daß die Zukunft bei den "Bewegungen" liege, und nicht im Aufbau einer revolutionären Organisation, die einen Bezug zum Klassenkampf herstellt. Sie bedeutet, daß man vor den Argumenten, die in einer Periode wie der heutigen vorgetragen werden müssen, davonläuft.

Das schlimmste daran ist, daß die Bewegungstümelei unweigerlich Leute demoralisiert. Sie setzen ihre ganzen Anstrengungen in den Aufbau großartiger Pläne, die in die jetzige Zeit überhaupt nicht passen - und werden dann schließlich vom tiefsten Pessimismus erfaßt.

Man wird einen hohen Preis für jedes Versäumnis zahlen müssen, die Verbindung zwischen dem Kampf gegen die Unterdrückung und dem Kampf gegen die Ausbeutung, zwischen dem Aufbau der Bewegung und dem Aufbau der Partei zu verstehen. Man wird nämlich jene tatsächlich bestehenden Chancen für den Beginn des Aufbaus einer revolutionären Organisation verpassen.

Wir können in jeder Klein- oder Großstadt oder Universität einige Individuen gewinnen für die Aufgabe des Aufbaus einer solchen Organisation; aber nur dann, wenn wir uns selber ganz im klaren über die Möglichkeiten der Arbeitermacht sind und keinerlei Zugeständnisse denen gegenüber machen, die das Vertrauen darin verloren haben.

Internationale Arbeit - Unsere Orientierung⁴⁷

Es war schon immer unser Verständnis, daß eine revolutionäre Internationale nicht einfach "erklärt" werden kann. Wie die Dritte Internationale auch wird sie entstehen, wenn dramatische Aufschwünge des Klassenkampfes einen revolutionären Anziehungspunkt im weltweiten Maßstab schaffen.

Es ist derzeit möglich, eine internationale, revolutionäre sozialistische Strömung zu schaffen bestehend aus einer Anzahl Organisationen in verschiedenen Ländern, die alle dieselbe allgemeine Politik teilen. Wir können eine solche Strömung auf zwei Wegen aufbauen. Erstens können wir versuchen, Elemente in bereits bestehenden Organisationen der extremen Linken in anderen Teilen der Welt zu gewinnen. Zweitens können wir das Wachstum von Gruppen fördern, die sich ausdrücklich mit der politischen Tradition der SWP identifizieren und deshalb Teil einer lockeren Gruppierung sind, die sich die Internationalen Sozialisten, oder die IS-Tendenz nennen.

In der Mitte der 70er Jahre legten wir unsere Hauptbetonung auf den ersten Weg und konzentrierten uns auf eine Anzahl europäischer Organisationen der extremen Linken, insbesondere Avanguardia Operaria in Italien und PRP-BR in Portugal. Dies war eine Reaktion auf die objektive Lage. Die große Welle von Kämpfen, die Westeuropa in der Periode 1968-76 erschütterten (Mai 1968 in Frankreich, der italienische "Mai in Zeitlupe" von 1968-69, der Kampf gegen die Heath-Regierung in Großbritannien 1970-74, die portugiesische Revolution von 1974-75, die Streiks, die das Ende des Francoismus in Spanien 1975-76 markierten), schufen Bedingungen, die zu einem rapiden Wachstum von revolutionären Organisationen in jedem wichtigen Land führten.

Diese Gruppierungen des orthodoxen Trotzismus, verschiedene Ausgaben des Maoismus und des Guevarismus standen zwar weit links von den sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien, ihre Politik identifizierte aber nicht den Sozialismus mit der Selbstbefreiung der Arbeiterklasse und hatte keine ernsthafte Wurzeln in der Tradition der frühen Kommunistischen Internationale und der Linken Opposition: Unter dem Eindruck der massiven Kämpfe jener Jahre entwickelten einige von ihnen jedoch in der Praxis eine Orientierung an der industriellen Arbeiterklasse. Insbesondere während der portugiesischen Revolution griffen wir sehr massiv aber erfolglos mit dem Ziel ein, diesen Prozeß zu beschleunigen und solche Organisationen wie die PRP und AO für die authentische Tradition des revolutionären Marxismus zu gewinnen.

Nachdem die Welle des Klassenkampfes in den späten 70er Jahren abzuebben begann und die reformistischen Parteien ihre Hegemonie über die Masse der Arbeiter erlangen bzw. wiedererlangen konnten - das dramatischste Beispiel war das Wachstum der Sozialdemokratie in Südeuropa -, gerieten die meisten Organisationen der extremen Linken in eine tiefe Krise. Da sie keine prinzipienfeste Orientierung an der Arbeiterklasse besaßen, gerieten sie ins Schlepptau reformistischer Parteien und "Bewegungen" (des Feminismus usw.). Einige große Organisationen, insbesondere in Italien, fielen vollkommen auseinander. (Für eine detaillierte Analyse dieses Prozesses siehe C. Harman: "Die Krise der europäischen revolutionären Linken" IS 2:14, 1979, SAG-KK Nr. 6).

⁴⁷ Das Zentralkomitee der SWP - vorgelegt auf der Konferenz, November 85 in London.

Diese Krise zeigt kein Ende. Die revolutionäre Linke in Westeuropa und Nordamerika ist weitaus schwächer als vor zehn Jahren. Einige der großen maoistischen Organisationen haben überlebt, wie das "Movimento Comunista" in Spanien, aber unter ganz anderen Bedingungen. Die größte einzelne Gruppierung ist das "Vereinigte Sekretariat der Vierten Internationale", ein Zusammenschluß zwischen der amerikanischen SWP und ihren Anhängern, die effektiv dem Stalinismus in Gestalt der kubanischen und nicaraguanischen Regimes erlegen sind, und den wichtigsten europäischen Sektionen des orthodoxen Trotzismus unter der Führung von Ernest Mandel, die der amerikanischen Organisation große Konzessionen gemacht haben, um sie im Schoß des VSVI zu behalten, und sich in der Praxis im Schlepptau der reformistischen Parteien befinden, was insbesondere in Frankreich katastrophale Konsequenzen nach sich zog, als die LCR überhaupt keine ernsthafte Alternative zu Mitterand bot⁴⁸.

Es gibt also überhaupt keine Basis für die Art Orientierung an der europäischen extremen Linken, wie wir sie vor zehn Jahren hatten. Diese Perspektive war zur damaligen Zeit richtig, obwohl wir zweifelsohne die Schwierigkeiten unterschätzten, Organisationen weg von ihren eigenen Traditionen hin zu unseren zu bewegen. Wir hatten auch eine Tendenz, die bereits bestehenden IS-Gruppen, die unsere Politik wirklich teilten, sich aber nicht in jenen Ländern befanden, wo sich die bedeutendsten Kämpfe entwickelten, zu vernachlässigen.

Es ist aber jetzt klar, daß wir durch die Gewinnung von Individuen in anderen Ländern für unsere Politik, die dann weitere um sich herum in einer organisierten Gruppe heranziehen können - ob innerhalb einer größeren Organisation oder unabhängig davon - eine internationale Strömung aufbauen können, die in Zeiten massiver sozialer Umschwünge den Mittelpunkt einer neuen Internationale werden bilden können.

Unser Schwerpunkt muß deshalb sein, Genossen in anderen Ländern zu helfen, IS-Organisationen aufzubauen, die derselben allgemeinen Politik wie wir selber verpflichtet sind.

Die IS-Tendenz

Die Verbindungen zwischen der SWP und anderen IS-Organisationen sind in den letzten Jahren enger geworden. Dies ist eine Widerspiegelung der Ähnlichkeit unserer Erfahrungen. Die meisten IS-Gruppen wurden in den 70er Jahren geformt, zu einer Zeit als das Niveau der Klassenkämpfe viel höher war als heute, und es allgemein sogar für ziemlich kleine Organisationen möglich war, zu wachsen, indem sie sich zu größeren Bewegungen und wichtigen Klassenkämpfen verhielten und aus ihnen rekrutierten.

Alle IS-Organisationen, die SWP eingeschlossen, mußten sich seit den späten 70er Jahren in der weitaus schwierigeren Situation des Niedergangs der Klassenkämpfe in der ganzen westlichen kapitalistischen Welt zurechtfinden.

Alle mußten durch den schwierigen und oftmals schmerzhaften Prozeß, der, um eine Perspektive zu entwickeln, die folgende Merkmale beinhaltet:

1. Die Anerkennung der defensiven, passiven und zersplitterten Natur des Klassenkampfes, die dazu führt, daß die Masse der Arbeiter aus den Kämpfen, an denen sie teilnehmen, keine allgemeinen politischen Schlußfolgerungen ziehen, nicht einmal im reformistischen Sinne.

⁴⁸Die amerikanische SWP ist 1990 aus dem VS ausgetreten, was den Rest aber keineswegs von seinem rechten Kurs abgebracht hat. (IS)

2. Ein Verständnis dafür, daß revolutionäre Organisationen unter diesen Umständen durch die Rekrutierung von Individuen, die meisten von ihnen ohne politische Erfahrung, viele unter Ihnen Studenten, auf der Basis allgemeiner marxistischer Propaganda aufgebaut werden.

3. Ein Verständnis für die zentrale Bedeutung einer Routine auf der Basis von wöchentlichen politischen Diskussionsveranstaltungen, dem Verkauf der Zeitung oder Zeitschrift und regelmäßiger Kontaktarbeit, um diese Perspektive in die Tat umzusetzen.

Auf der Basis einer solchen Perspektive können IS-Organisationen in der heutigen Periode aufgebaut werden. Sie gibt uns eine stabile Basis von Aktivitäten, die es der Gruppe ermöglicht, auf Veränderungen in der Situation zu reagieren und jene Wachstumsmöglichkeiten, die Kämpfe sogar inmitten eines Abschwunges bieten, wahrzunehmen: bürokratische Massenstreiks, die durch die Offensive der Unternehmer provoziert werden, kleinere Streiks und größere Bewegungen um solche Fragen wie Südafrika.

Der Beitrag der Tendenz für diese Perspektive besteht vor allem darin, einen Rahmen zu bieten, in dem die verschiedenen Organisationen ihre Erfahrungen zentralisieren können. Zu diesem Zweck wurden zwei Treffen von führenden Mitgliedern der IS-Organisationen in London unmittelbar vor Marxismus 84 und 85 abgehalten. Das allgemeine Gefühl war, daß diese Treffen ein nützliches Forum für die verschiedenen Gruppen darboten, um offen und ehrlich die Probleme zu diskutieren und Ratschläge auszutauschen, und daß sie zu einem jährlichen Ereignis gemacht werden sollten.

Auf dem letzten Treffen waren folgende Organisationen anwesend: (Die damaligen Schwesterorganisationen der SWP in Norwegen, Kanada, Australien, Dänemark, USA, Frankreich, Irland, Großbritannien und der BRD).

Auf dem Treffen waren auch Vertreter des "Organosmos Socialistiki Epanastasi", einer griechischen revolutionären sozialistischen Organisation anwesend, die, obwohl sie einen Großteil der IS-Politik teilt, sich nicht als Teil der Tendenz sieht⁴⁹, und von Individuen aus Belgien und Holland. (Inzwischen alles Schwesterorganisationen)

Nicht weniger als drei der anwesenden Gruppierungen, die aus Dänemark, Norwegen und Frankreich, hatten zur Zeit des vorhergehenden Treffens ein Jahr zuvor noch nicht existiert. Alle drei waren als Ergebnis von Spaltungen aus größeren Organisationen entstanden, der dänischen zentristischen Partei VS, einer norwegischen Gruppe der extremen Linken genannt AMG, und der LCR, der französischen Sektion des VSVI.

Eine der wichtigsten Entwicklungen in den letzten Jahren ist der begonnene Ausbruch aus dem größtenteils englischsprachigen Ghetto - Großbritannien, Irland, die USA, Kanada und Australien, wobei die SAG in Westdeutschland die wichtigste Ausnahme war - und das Anziehen von Individuen auf dem europäischen Kontinent. Diese Veränderung ist zweifelsohne eine Widerspiegelung der Krise der europäischen revolutionären Linken.

Trotzdem muß das Wachstum der IS-Tendenz in der richtigen Perspektive gesehen werden. Die einzige Organisation von bedeutender Größe ist nach wie vor die SWP. Keine unter den anderen hat mehr als 150 Mitglieder, und einige sind noch beträchtlich kleiner. Eine revolutionäre sozialistische Strömung auf internationaler Ebene aufzubauen, wird eine beträchtliche Menge Geduld und Ausdauer erfordern.

Andere Gruppierungen

⁴⁹ Inzwischen ist die griechische OSE der IS-Tendenz beigetreten

Der Abschwung ist vor allem ein Merkmal der fortgeschrittenen Industrieländer. Anderswo auf der Welt hatte das Tempo der Klassenkämpfe die Tendenz, viel schneller zu sein, besonders in einigen der entwickelteren Wirtschaften der Dritten Welt: Südafrika ist ein gutes Beispiel. Ziemlich große revolutionäre Milieus existieren in der Welt außerhalb Europas und Nordamerikas.

Gewöhnlich ist der dominierende Einfluß in diesen Gruppierungen der extremen Linken eine Variante des Stalinismus, oftmals in einer ihrer maoistischen Gewänder (obwohl Pekings dramatischer Rutsch nach Rechts im Laufe des letzten Jahrzehnts bedeutet, daß es nur noch wenige wichtige pro-China Gruppen gibt). In der Praxis bedeutet dies die Akzeptierung der Volksfront-Theorie in der einen oder anderen Form. Einige Gruppierungen haben allerdings begonnen, teilweise damit zu brechen und nach einer Orientierung an der Arbeiterklasse zu suchen. Ihr Unwissen über die revolutionäre Tradition Lenins, Trozki und der frühen Komintern bedeutet, daß das Vakuum, das ihr Rückzug aus dem Stalinismus verursacht, von einer eklektischen Mischung aufgefüllt wird, die beträchtliche Dosen der Theorien verschiedener westlicher akademischer Marxisten (Mandel, Poulantzas, Althusser, Amin usw.) umfaßt.

Trotzdem sollten wir uns wo auch immer möglich zu diesen Organisationen der extremen Linken außerhalb Europas verhalten, die den Versuch unternehmen, den stalinisierten Marxismus mit etwas Angemessenerem zu ersetzen. Dies wird wahrscheinlich auf zwei Arten und Weisen geschehen:

1. Individuelle Kontakte, entweder zwischen der SWP und Exilgruppen, oder als Ergebnis von Besuchen von SWP-Mitgliedern in anderen Ländern. Es ist von größter Wichtigkeit, daß Genossen, die interessante Kontakte in Großbritannien oder im Ausland machen, sofort Alex Callinicos davon in Kenntnis setzen, als Mitglied des Zentralkomitees, das für internationale Arbeit verantwortlich ist.

2. Unsere Publikationen. Insbesondere das IS-Journal, sollten regelmäßig Artikel enthalten, die sich an ein Publikum der außereuropäischen extremen Linken richten. Und im allgemeinen sollten wir versuchen, eine größtmögliche Leserschaft für unsere Ideen zu gewinnen, entweder durch die internationale Zirkulation unserer Publikationen oder durch die Übersetzung einiger unserer zentralen Texte in andere Sprachen.

Der Wiederaufbau der Tendenz

Wir werden unsere Hauptanstrengungen jedoch in den Aufbau der IS-Tendenz stecken. Es gibt viele Fallen, die wir vermeiden müssen. Es gibt ein großes Ungleichgewicht zwischen der SWP und den anderen Organisationen. Das läßt sich nicht leugnen. Es ist eine Widerspiegelung der Rolle der SWP bei der Entwicklung der besonderen theoretischen Prinzipien unserer Tradition und ihres tatsächlichen Erfolges beim Aufbau einer Organisation, die für die Maßstäbe der Linken (wenn auch für keine anderen) groß ist.

Die SWP ist offensichtlich ein großer Pluspunkt für die anderen Organisationen, sowohl wegen der Ideen selbst als auch wegen der Glaubwürdigkeit, die diesen Ideen durch die Existenz der Organisation verliehen wird. Sie ist allerdings auch eine Quelle von Problemen.

Erstens besteht die verlockende Illusion, daß die SWP direkt andere Gruppen aufbauen kann, entweder durch unsere Interventionen in jene Gruppen, oder durch die materielle Hilfe, die wir leisten können. Aber auch wenn wir die Ressourcen hätten, "Londoner Gold" zu verteilen, hätten unsere Interventionen eine sehr schädigende Wirkung auf die anderen Organisationen, indem wir sie davon abhalten würden, die Fähigkeit zu entwickeln, für sich selbst zu entscheiden, was in einer konkreten Situation zu tun ist - was ja

die Essenz einer revolutionären Führung ist.

Unsere materielle Hilfeleistung für den Aufbau der übrigen Tendenz kann nur sehr begrenzt sein und in erster Linie in der Kooperation in Sachen Publikationen und in der gelegentlichen Zurverfügungstellung von Rednern bestehen. Auf der Ebene der politischen Diskussion kann man das Gewicht unserer größeren Erfahrung nicht wegwünschen, und insoweit auch nicht unsere führende Rolle in der Tendenz, aber jede Intervention, die wir machen, muß sorgfältig auf die betreffende Organisation abgestimmt sein.

Wenn dies für die SWP als Ganzes gilt, dann gilt dies umso mehr für individuelle Mitglieder. Besonders Genossen, die ins Ausland fahren, können einer Reihe von Versuchungen verfallen. Die eine ist, Organisationen, die soviel kleiner sind als die unsrige, abzutun. Eine Anzahl von SWP-Mitgliedern, die in den 70er Jahren nach Australien emigrierten, schlossen sich schließlich der Kommunistischen Partei an, die damals eine "linke" Wende vollzog, weil sie es nicht ertragen konnten, Teil von etwas so kleinem wie den IS zu sein.

Eine weitere gefährliche Tendenz für unsere Genossen, die ins Ausland fahren, ist zu verlangen, daß sich die anderen IS-Organisation so wie die SWP verhalten. Dies kann zu einer mechanischen Übertragung von Taktiken führen von einer Organisation mit mehreren Tausend Mitgliedern, wo sie angemessen sind, auf eine viel kleinere Gruppe - z.B. wenn man argumentieren würde, daß die winzig kleine französische Gruppe eine Anti-Nazi-Liga starten soll. Eine andere Möglichkeit ist, daß SWP-Mitglieder auf grobe Weise die britische Situation auf alle Orte übertragen, wo sie sich befinden, wie jene Genossen, die während ihres Aufenthaltes in den USA argumentierten, daß die ISO zur Wahl der bürgerlichen Demokratischen Partei aufrufen solle, als ob sie eine reformistische Arbeiterpartei wie die Labour Party in Großbritannien sei.

Ein solches Verhalten ist besonders gefährlich, denn SWP-Mitglieder, die ins Ausland fahren, tragen das Prestige der Organisation mit sich, und ihre Argumente stoßen daher auf mehr Respekt, als sie es verdienen. Es ist absolut erforderlich, daß sich die Genossen mit größter Vorsicht und Feingefühl verhalten, und in dem Rahmen arbeiten, der von der Gruppe festgelegt wurde, indem sie, wenn auch nur kurzfristig, Mitglied sind, und mögliche Differenzen erst dann zur Sprache bringen, wenn sie genügend Zeit im Lande verbracht haben, um vollkommen mit der Situation und den Problemen der Gruppe vertraut zu werden.

Genossen, die vorhaben, einige Zeit im Ausland zu verbringen, sollten das "National Office" davon in Kenntnis setzen, damit wir sie in Verbindung mit der dortigen IS-Organisation bringen können falls eine existiert und sie dann, falls notwendig, angeleitet werden können. IS-Gruppen sind normalerweise in einer Handvoll von Städten konzentriert, und das Erscheinen eines SWP-Mitgliedes an einem Ort, wo sie niemanden haben, könnte es ihnen ermöglichen, eine neue Ortsgruppe aufzubauen. Wo auch immer Genossen hingehen, sollten sie es zu ihrer Aufgabe machen, Leute für unsere Ideen zu gewinnen, wenn auch nur durch die verstärkte Verbreitung unserer Publikationen. Gelegenheitskontakte können entscheidend sein: Die zufällige Entdeckung durch zwei kanadische Sozialisten von Chris Harman's "Partei und Klasse"⁵⁰ führte zur Bildung der kanadischen IS.

Um abzuschließen: Die weltweite Krise und die weitverbreitete Verwirrung auf der Linken bieten eine hervorragende Gelegenheit für die IS-Tendenz zu wachsen, sowohl in

⁵⁰ IS-Broschüre

der Anzahl der Länder, in denen wir vertreten sind, als auch in der Größe der individuellen Gruppen. Die SWP, vorausgesetzt sie hat eine klare Vorstellung von dem bescheidenen Charakter dieses Wachstums und den Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten, kann einen zentralen Beitrag in diesem Prozeß leisten.